

BS 128 Weddingen FStNr. 7, Gde. Stadt Vienenburg

Nördlich von Weddingen belegt das Luftbild neben großflächigen geomorphologischen Strukturen auch einige Gruben, die in einem gepflügten Feld direkt nördlich der Bundesstraße B 82 liegen und mit Siedlungsgruben zusammenhängen könnten.

Aufnahmedatum: 16.08.1992; Luftbildarchiv-Nr. 4128/020-01

Westerode FStNr. 11, Gde. Stadt Bad Harzburg

vgl. Bettingerode FStNr. 3, Gde. Bad Harzburg

BS 129 Westerode FStNr. 12, Gde. Stadt Bad Harzburg

Neben modernen Drainagegräben liegen nordöstlich von Westerode in einem Getreidefeld der Flur „Maschfeld“ auf der linken Seite des Kaltenbaches die positiven Bewuchsmerkmale von Gruben einer Siedlung.

Aufnahmedatum: 17.06.1992; Luftbildarchiv-Nr. 4128/015-03

BS 130 Wiedelah FStNr. 8, Gde. Stadt Vienenburg

Nordwestlich von Wiedelah und westlich der Bundesautobahn A 395 sind in einem Getreidefeld wenige Gruben als positive Bewuchsmerkmale nachzuweisen.

Aufnahmedatum: 16.06.1991, 17.06.1992, 05. und 28.06.1993; Luftbildarchiv-Nr. 4128/004-01

BS 131 Wiedelah FStNr. 9, Gde. Stadt Vienenburg

Neben geomorphologischen Formationen ist südlich von Wiedelah in der Flur „Haferteich“ ein doppelter Graben als positives Bewuchsmerkmal in zwei Getreidefeldern vorhanden. Dieser könnte zu einem alten Straßenverlauf gehören.

Aufnahmedatum: 16.06.1991; Luftbildarchiv-Nr. 4128/005-01

Landkreis Helmstedt

BS 132 Barmke FStNr. 2, Gde. Stadt Helmstedt

Nordwestlich von Barmke und südwestlich der Bundesautobahn A 2 liegt am Ostrand des Barmker Forstes die Flur „Rohdenanger“. Im Bereich dieser Flur sind in mehreren frisch gepflügten Ackerparzellen große runde dunkle Verfärbungen vorhanden. Aufgrund der Waldnähe scheint es wahrscheinlich zu sein, dass in diesen Befunden die Spuren von Holzkohlemeilern vorliegen. Eine am 27.01.1993 erfolgte Geländebegehung erbrachte jedenfalls keinerlei archäologische Funde oder Befunde, die für eine Deutung der Verfärbungen als Spuren von Grabhügeln sprechen würden.

Aufnahmedatum: 11.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3730/012-01

BS 133 Beienrode FStNr. 1, Gde. Stadt Königslutter am Elm

Nordwestlich von Beienrode erstreckt sich in der Schunterniederung am linken Ufer dieses Gewässers die Flur „Meine“. In einem Getreidefeld dieser Flur zeichnen sich als positive dunkle Bewuchsmerkmale – neben dem Verlauf eines alten Schunterarmes, Drainagegräben und feuchten Senken – auch weitere Grabenzüge, die mit alten Feldgrenzen oder Trockenlegungsmaßnahmen der Schunterniederung im Zusammenhang stehen dürften, ab.

Aufnahmedatum: 24.05.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3730/025-02

BS 134 Beierstedt FStNr. 5 und 8, Gde. Beierstedt

Etwa 1 km östlich des Ortes Beierstedt liegt die Geländeerhebung „Sandberg“. An dessen Westhang wurde Material entnommen und Sand abgetragen. Von dieser Grube, deren Lage dem Mtbl. 2163, Jerxheim, von 1900 zu entnehmen ist, und weiteren entsprechenden Erdeingriffen sind in dem Luftbild in einem Getreidefeld als dunkle, teilweise nach der Farbumkehr sogar bereits als helle positive Bewuchsmerkmale noch Spuren (FStNr. 8) zu erkennen (*Abb. 41*). Aus archäologischer Sicht interessanter sind einige etwa 100 m weiter südlich gelegene kleine rechteckige bis ovale Gruben, die sich eben-



Abb. 41 Beierstedt FStNr. 5 und 8, Gde. Beierstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 134)
Der Sandberg bei Beierstedt mit seinen Siedlungs- und vermuteten Bestattungsspuren.

falls durch positive dunkle Bewuchsmerkmale zu erkennen geben. Bereits im Jahre 1892 wurden in diesem Feldbereich fünf Skelettgräber der Aunjetitzer Kultur entdeckt (FStNr. 5). Mit diesen Bestattungen könnten die zumindest zehn etwa von Norden nach Süden ausgerichteten Gruben in Zusammenhang stehen.

Lit.: ZICH, B. 1987: Zur Nordgrenze der Aunjetitzer Kultur. *Prähistorische Zeitschrift* 62, 1987, 52–77; dort bes. 72 Kat.Nr. 3a.

Aufnahmedatum: 16.07.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3930/055-01

BS 135 Bornum am Elm FStNr. 7, Gde. Stadt Königslutter am Elm

Östlich von Bornum am Elm und nördlich der Bundesstraße B 1 liegt die Flur „Osterberg“, die 1995 für den Getreideanbau genutzt wurde. In einem trockenen Areal des Getreidefeldes sind viele kleine und große Gruben als positive Bewuchsmerkmale zu erkennen (*Abb. 42*). Während die größeren Befunde als Siedlungsgruben anzusprechen sind, dürften die kleinen runden Merkmale wohl als Pfostenlöcher zu werten sein. Da einige dieser letztgenannten Gruben anscheinend in Linien aufeinander bezogen sind – es deuten sich z. B. Vier-Pfosten-Speicher an –, könnten hier einst Holzbauten gestanden haben. Die genaue Datierung der neu entdeckten Niederlassung ist noch unklar.

Aufnahmedatum: 11.07.1995; Luftbildarchiv-Nr. 3730/030-01

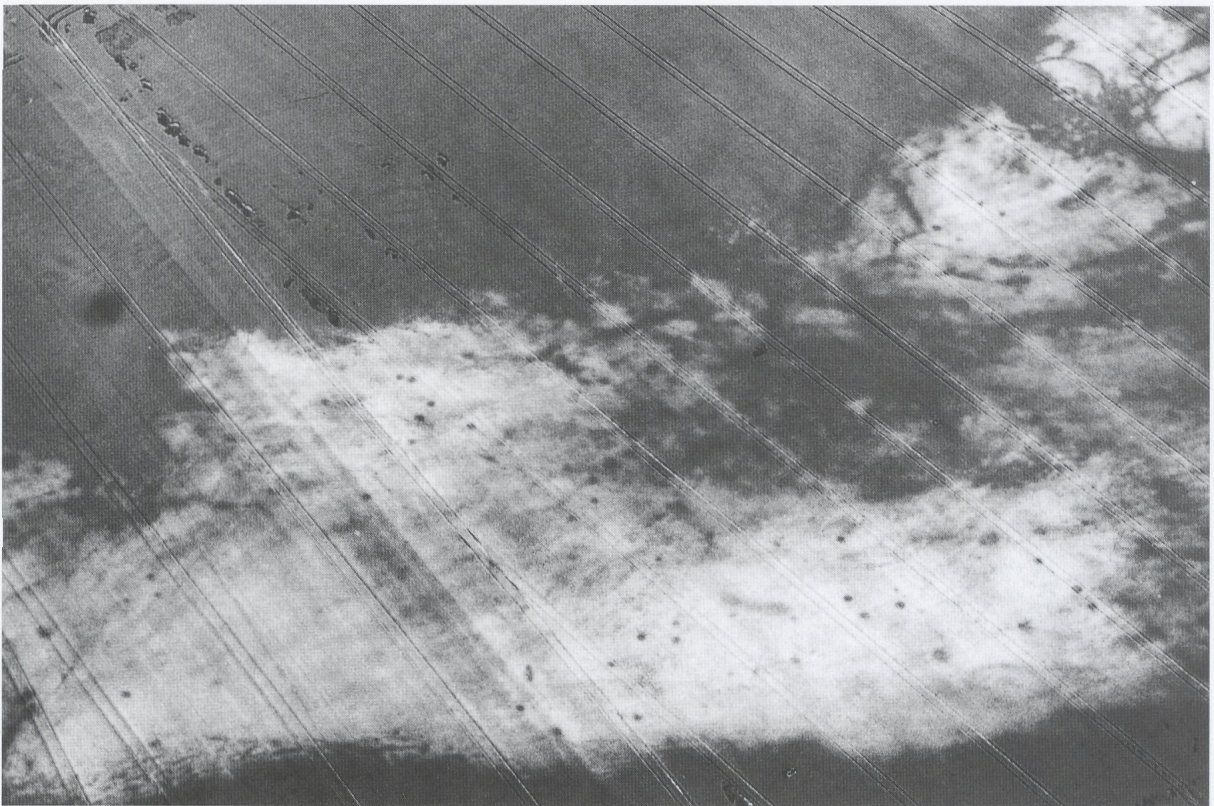


Abb. 42 Bornum am Elm FStNr. 7, Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 135)
Große und kleine positive Bewuchsmerkmale deuten hier eine Siedlung an.

BS 136 Dobbeln FStNr. 2, Gde. Twiefelingen

Nordwestlich von Dobbeln liegt am Südhang des Hackel-Berges die Flur „Am Hallberge“. Hier haben sich in einem frisch angepflanzten Feld neben geologischen Strukturen auch wenige große Gruben durch positive Bewuchsmerkmale zu erkennen gegeben. Die Funktion der Gruben ist unklar.

Aufnahmedatum: 29.07.1995; Luftbildarchiv-Nr. 3930/067-01

BS 137 Emmerstedt FStNr. 3 und 6, Gde. Stadt Helmstedt

Südlich von Emmerstedt befindet sich ein nach Westen vorspringender Sporn des großen Heidberges. Im Bereich dieses Spornes wurden 1957 und 1968 Feuersteingeräte (FStNr. 6) gefunden, die wohl in das Mesolithikum zu datieren sind. Ein hier nach dem Luftbild zunächst angenommener Grabhügel (FStNr. 3) stellte sich als ein kleines rundes Plateau heraus. Es befindet sich in einem durch Erdbewegungen stark verändertes Gelände, das in der vorliegenden Form in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden ist. Der aus dem Luftbild zunächst interpretierte Grabhügel liegt somit nicht vor und ist daher in der Fundstellenkartei des NLD falsifiziert worden. Anhand dieses Sachverhaltes ist zu erkennen, wie wichtig bei einigen Luftbildern die Überprüfung des Interpretationsergebnisses im Gelände ist.

Aufnahmedatum: 11.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3730/010-01

BS 138 Emmerstedt FStNr. 4, Gde. Stadt Helmstedt

In der Nähe des nordwestlichen Ortsrandes von Emmerstedt zeichnet sich in mehreren Wiesen aufgrund des positiven Wachstums ein lang gezogener Graben ab, der mit alten Parzellengrenzen in Verbindung gebracht werden könnte. Außerdem scheinen in einer Parzelle auch noch Gruben vorzuliegen.

Aufnahmedatum: 15. und 21.09.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3730/018-01

BS 139 Emmerstedt FStNr. 5, Gde. Stadt Helmstedt

Nur 200 m südöstlich der FStNr. 4 erkennt man direkt am Nordrand von Emmerstedt in einem Getreidefeld der Flur „Am Lehmberge“ einen geschwungenen Graben, der sich durch positive Bewuchsmerkmale zu erkennen gibt. Auch er könnte mit alten Flurgrenzen in Zusammenhang stehen.

Aufnahmedatum: 24.05.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3730/018-02

BS 140 Emmerstedt FStNr. 15 und 18, Gde. Stadt Helmstedt

Am Südhang des Heidberges, der südlich von Emmerstedt liegt, sollen nach der Ortsakte des NLD Urnengräber der römischen Kaiserzeit (FStNr. 15) entdeckt worden sein. Laut einer kurzen Eintragung von F. Niquet handelte es sich um Bestattungen des 3.–4. Jahrhunderts n. Chr. Von diesen sind – so die Lokalisierung der Urnengräber durch Niquet genau ist – in den Luftbildern keine Hinweise zu erkennen. Die Aufnahmen zeigen aber nur etwa 50 m weiter südlich von der FStNr. 15 durch positive Bewuchsmerkmale kleine runde Gruben (FStNr. 18). Ob es sich hierbei – wie von der Kreisarchäologin M. Bernatzky als möglich erachtet – um Siedlungsgruben oder um weitere Urnenbestattungen handelt,

ist momentan noch unklar. Die Luftbilder belegen aber, dass an dieser Stelle mit archäologischen Befunden zu rechnen ist.

Aufnahmedatum: 15 und 21.09.1991 sowie 16.06.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3730/010-03

BS 141 Emmerstedt FStNr. 17, Gde. Stadt Helmstedt

Südöstlich des Ortskernes von Emmerstedt waren in den Sommern 1991 und 1992 am Südhang des Großen Heidberges nördlich des Mühlengrabens deutlich Siedlungsspuren zu erkennen. In dem von der Gemarkungsgrenze nach Helmstedt (Helmstedt FStNr. 46, Gde. Stadt Helmstedt) durchschnittenen vollreifen Getreidefeld waren nach der Farbumkehr die Siedlungsgruben 1992 als helle positive Bewuchsmerkmale besonders gut festzustellen.

Aufnahmedatum: 11.07.1991 und 16.06.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3730/010-02

BS 142 Emmerstedt FStNr. 19, Gde. Stadt Helmstedt

Etwa 500 m nördlich der Bundesstraße B 1 und etwa 2 km südwestlich von Emmerstedt belegen in einem Getreidefeld der Flur „Westerlangen“ kleine dunkle positive Bewuchsmerkmale Gruben, deren Deutung aber noch aussteht.

Aufnahmedatum: 15. und 21.09.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3730/016-02

BS 143 Esbeck FStNr. 4, Gde. Stadt Schöningen

Am Nordwestrand von Esbeck liegt auf einer leichten Anhöhe die ehemalige Wasserburg Esbeck, die heute als Gut genutzt wird (*Abb. 43*). Diese Anlage besteht aus einem ovalen Plateau von etwa 55 x 85 m im Durchmesser. Um den mit einer Umfassungsmauer eingeschlossenen Kern der Burg verläuft ein etwa 8 bis 14 m breiter ehemals wasserführender Graben. Der Ort Esbeck wird 1179 als Asbike genannt. Diese Bezeichnung leitet sich aus dem Niederdeutschen von dem Bach ab, an dem die Niederlassung liegt: dem Eschenbach. Als braunschweigische Vögte sind Ludolf (etwa 1080–1145) und Balduin von Esbeck (etwa 1105–1160) hier ansässig. Vermutlich geht die Gründung der Burg auf diese beiden zurück. Urkundlich wird die Befestigung 1260/63 genannt, als der Bischof Volrad von Halberstadt die Burg Esbeck von Ludolf von Esbeck erwirbt und an den Markgrafen Johann von Brandenburg verlehnt. Die Anlage bildete nun einen befestigten Stützpunkt in der Verteidigungslinie zwischen Hildesheim und Braunschweig. Mit der Errichtung der Burg Schöningen im Jahr 1347 wird sie aber strategisch unwichtig. 1454 geht die Burg Esbeck als herzogliches Lehen an das Geschlecht derer von Hoym. Erst 1838 verkauft der letzte von Hoym das Gut an die Braunschweiger Familie Prötzel.

Lit.: WEBER-HENEL, G. 1984: Burg Esbeck. Leben auf einem braunschweigischen Herrensitz. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 41. Wolfenbüttel 1984. – AHLERS, S. 1988: Topographisch-archäologische Untersuchungen zu ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg. Dissertation Hamburg 1988, 173–175 Nr. 44.

Aufnahmedatum: 10.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/012-01



Abb. 43 Esbeck FStNr. 4, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 143)
Die ehemalige Wasserburg Esbeck.

BS 144 Frellstedt FStNr. 25, Gde. Frellstedt

Westlich der Kreisstraße K 13 und etwa 550 m südwestlich der Niederlassung Laagmühle erkennt man in zwei Getreidefeldern als positive Bewuchsmerkmale dunkle Verfärbungen von Gräben. Da diese rechtwinklig verlaufen, könnten sie miteinander in Verbindung stehen und zu einem etwa rechteckigen Grabenwerk gehören.

Aufnahmedatum: 10.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/011-01

BS 145 Gevensleben FStNr. 1, Gde. Gevensleben

Ein frisch gepflügtes Feld, das südwestlich von Gevensleben und nördlich des Feldgrabens liegt, zeigte im April des Jahres 1991 helle runde und in Pflugrichtung verzerrte Verfärbungen (*Abb. 44*). Bei diesen zumindest fünf verschiedenen großen Befunden könnte es sich um Spuren von heute abgetragenen Grabhügeln handeln. Eine am 27.01.1993 erfolgte Geländebegehung bestätigte diese Interpretation leider nicht eindeutig. Daher muss die gegebene Deutung auch weiterhin als begründete Annahme betrachtet werden.

Aufnahmedatum: 10.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/003-01



Abb. 44 Gevensleben FStNr. 1, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 145)
Die hellen Verfärbungen könnten auf zerstörte Grabhügel hinweisen.

BS 146 Gevensleben FStNr. 3, Gde. Gevensleben

Nördlich des Triftgrabens zeichnet sich am Rande des Großen Bruches ein linearer Befund in mehreren Feldern als Bodenverfärbung oder positives Bewuchsmerkmal ab. Etwa 3 km südsüdwestlich von Gevensleben gibt dieser Befund den Verlauf eines von Nordwesten aus dem Feldgraben nach Südosten zum Großen Graben führenden Gewässerlaufes wider. Hierbei handelt es sich nach dem 1901 ausgegebenen Mtbl. 2162, Hessen, um den Schiff-Graben, einen künstlich angelegten Entwässerungsgraben. Aufnahmedatum: 10.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/004-01

BS 147 Gevensleben FStNr. 2, 5 und 7, Gde. Gevensleben

Am südöstlichen Rand von Gevensleben liegen die Ortskirche und der Friedhof dieser Gemeinde. Ein vollreifes Getreidefeld, das an die Friedhofsgrenzen im Sommer 1995 anschloss, bot damals gute Bedingungen für eine Luftaufnahme. Als positive Bewuchsmerkmale hoben sich nach der Farbumkehr des Getreides sowohl östlich (FStNr. 2) als auch südlich (FStNr. 7) des Friedhofes Gruben als helle Verfärbungen ab. Diese könnten zu einer Siedlung gehört haben. Außerdem liegt ebenfalls östlich des Friedhofes im Bereich der FStNr. 2 eine helle lineare winkelförmige Verfärbung vor, die zunächst etwa

25 m von Osten nach Westen verläuft, dann in einem stumpfen Winkel nach Norden abknickt und etwa 100 m weiter zu erkennen ist. Nach den Recherchen der Kreisarchäologin M. Bernatzky dürfte es sich hierbei um den Grundstücksgrenzgraben eines ehemals östlich der Kirche gelegenen und in Blatt 3930, Hessen, der Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert eingetragenen Gehöftes handeln. Von dem dort ebenfalls vermerkten, 120 m weiter südlich gelegenen Tie-Platz, „Dem Tie-Berg“ (FStNr. 5), ist auf dem Luftbild nichts zu erkennen.

Aufnahmedatum: 29.07.1995; Luftbildarchiv-Nr. 3930/065-01

BS 148 Grafhorst FStNr. 4, Gde. Grafhorst

Neben geomorphologischen Strukturen und alten Flurgrenzgräben liegen südwestlich von Grafhorst in einem Getreidefeld der Flur „Fuchshöhlen“ deutliche Hinweise (pos. BM) auf Wölbäcker vor.

Aufnahmedatum: 29.07.1995; Luftbildarchiv-Nr. 3530/003-01

BS 149 Groß Steinum FStNr. 3, Gde. Stadt Königslutter am Elm

Etwa 600 m südwestlich der Groß Steinumer Kirche liegt in der Lutterau in der Flur „Im breiten Bleek“ eine Erhebung, die mit 99,4 m über NN das sumpfige Umland mit einer Höhe von durch-

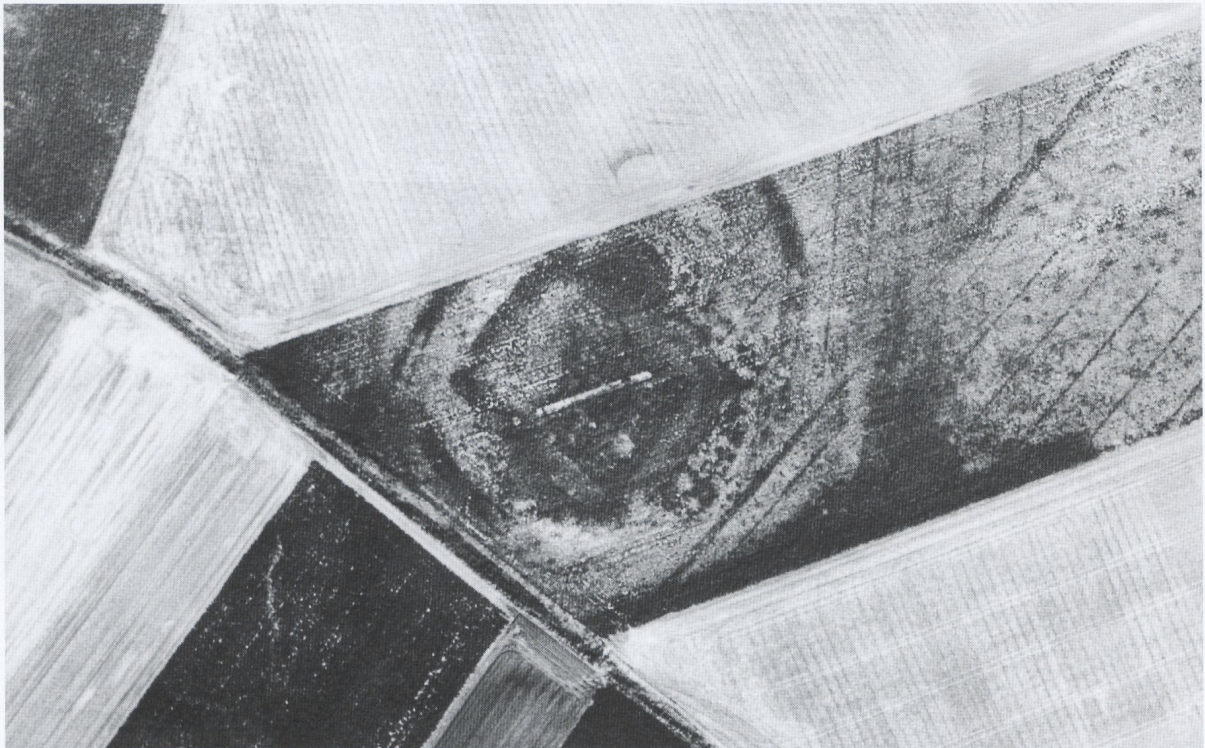


Abb. 45 Groß Steinum FStNr. 3, Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 149)
Die Befestigung „Neues Haus“ bei Groß Steinum.

schnittlich 96,5 m über NN um 2 m überragt. Diese Anhöhe wurde im Mittelalter wohl künstlich geschaffen und zum Bau einer Befestigung genutzt, die seit der Neuzeit unter dem Namen „Neues Haus“ überliefert ist und deren Bestandteile sich teilweise in dem zu interpretierenden Luftbild als positive Bewuchsmerkmale in einer Wiese abzeichnen (Abb. 45). Nach der vorliegenden Aufnahme wurde die Befestigung von einem etwa ovalen breiten Graben eingefasst, der nach dem Geländere relief in Anlehnung an die 98-m-Höhenlinie verläuft und diese etwa bei 97,5 m über NN in seiner Form nachzeichnet. Deutlich ist weiterhin im Kuppenbereich eine kleinere rechteckige dunkle Verfärbung zu erkennen, die als Einfassungsgraben der Hauptburg gewertet werden kann (Abb. 46). Innerhalb dieser Hauptburg ist ebenfalls eine rechteckige dunklere Fläche auf dem höchsten Punkt der Erhebung vorhanden. In dieser kann wohl die Ausbruchgrube der Fundamente eines Gebäudes gesehen werden, die 1862 wie alle anderen vorhandenen Steinmauern für den Straßenbau abgetragen wurden (KRETSCHMAR 1997, 81 f.). Demnach besaß die etwa 109 m breite Befestigung (KRETSCHMAR 1997, 86) im Osten der Anlage eine Vorburg. Der Graben der Vorburg schloss im Süden, Westen und Norden die Hauptburg mit ein, wodurch an diesen Seiten ein Doppelgraben entstand. Die Gräben waren mit Wällen gesichert, die nach der schriftlichen Überlieferung gemauerte Steinkerne besaßen. Die Form der Anlage entspricht daher nicht der von L. KRETSCHMAR abgebildeten Ausprägung (KRETSCHMAR 1997, 77 Abb. 6) und auch

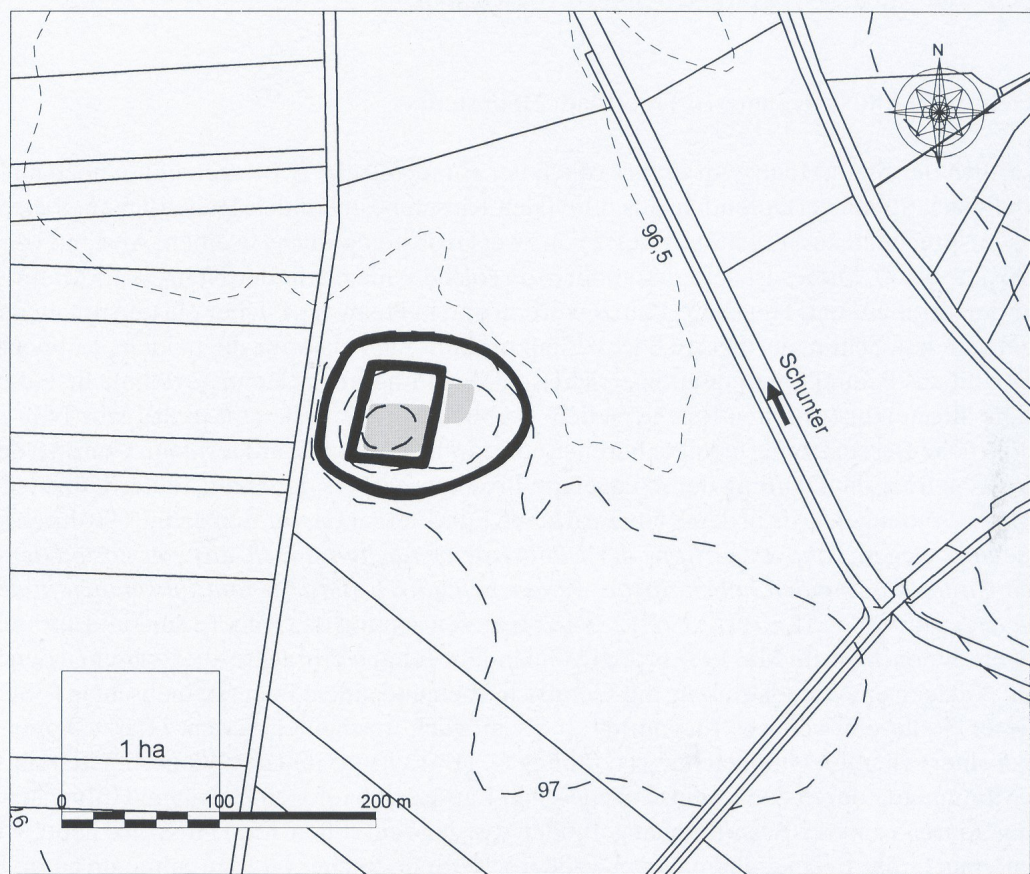


Abb. 46 Groß Steinum FStNr. 3, Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 149)
Entzerrung des Luftbildbefundes.

seine Ableitung der Burg von einer Motte ist nach dem Luftbild nicht zu untermauern (KRETSCHMAR 1997, 86 f.). Nach S. AHLERS sind im Burgbereich zahlreiche hart gebrannte graue Scherben des 14. Jahrhunderts gefunden worden, die einen Datierungshinweis liefern. Demhingegen können urkundliche Nennungen – wie jene von S. AHLERS genannten aus den Jahren 1354/1355, die ein „Novum Castrum“ in dieser Region belegen – trotz ihrer zeitlichen Übereinstimmung mit dem Fundgut letztendlich nicht sicher auf diese Anlage bei Groß Steinum bezogen werden. Nach der Form – so sind z. B. Übereinstimmungen zur Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, aus dem 14. Jahrhundert (HEINE 1993; 1998) unverkennbar – und dem Fundmaterial scheint es sich um eine spätmittelalterliche Niederungsburg zu handeln, die von einer berittenen Einheit belegt war, deren Aufgabe wohl die Kontrolle von zwei in der Nähe verlaufenden Handelsstraßen und der Schunter war.

Lit.: AHLERS, S. 1988: Topographisch-archäologische Untersuchungen zu ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg. Dissertation Hamburg 1988, 194 Nr. 57. – KRETSCHMAR, L. 1997: Die Schunterburgen. Ein Beitrag der interdisziplinären Forschung zu Form, Funktion und Zeitstellung. Beiheft zum Braunschweigischen Jahrbuch 14. Braunschweig 1997, 76–89. – Zu Schmarrie: HEINE, H.-W. 1993: Die Posteburg bei Schmarrie im Landkreis Schaumburg (Niedersachsen). Entdeckung – Erkundung – Erforschung. Archäologisches Korrespondenzblatt 23, 1993, 379–392. – HEINE, H.-W. 1998: Die „Posteburg“ bei Schmarrie, Landkreis Schaumburg. Untersuchungen an einer spätmittelalterlichen Wasserburg am Nordrand des Niedersächsischen Berg- und Hügellandes. In: Château Gaillard 18.

Aufnahmedatum: 21.09.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3730/020-01

BS 150 Helmstedt FStNr. 1, 2 und 10, Gde. Stadt Helmstedt

Direkt westlich der Stadt Helmstedt und nördlich der Bundesstraße B 1 liegen heute noch auf einem von Norden nach Süden verlaufenden, aus diluvialen Kiesen bestehenden Hügelrücken obertägig erhalten die entsprechend ausgerichteten Reste von zwei Großsteingräbern in einem Abstand von 120 m zueinander (Abb. 47). Dieses ist sehr erstaunlich, da solche Anlagen in der Neuzeit als Materiallieferanten für den Straßen- und Hausbau genutzt wurden und in Helmstedt sicher ein entsprechender Bedarf vorgelegen hat. Schon aus diesem Sachverhalt erkennt man, dass für die beiden „Lübbensteine“ genannten und aus Braunkohlequarziten errichteten Megalithgräber eine ungewöhnliche Geschichte vorliegt. Die ältesten historischen Belege zu den „Lübbensteinen“ gehen bis in das Jahr 1439 zurück. Eine ausführliche Beschreibung erfolgte bereits 1665 durch den Professor Hermann Conring, der auch eine Diskussion über die Deutung der Anlagen im Professorenkreis der Helmstedter Universität entfachte. Erste „Grabungen“, die in den Kammern keine Funde ergaben, wurden dann 1696 durchgeführt. Diese Quellen belegen, *„daß die Gruppe der Lübbensteine noch im 17. Jh. aus vier anstatt der beiden erhaltenen Anlagen bestanden haben dürfte, weitere sind durch Berichte und Flurnamen in der Umgebung nachgewiesen.“* (STEINMETZ 1997, 253). Von diesen zerstörten Gräbern sind im Luftbild keine Spuren zu erkennen. Eine im Mai 1987 erfolgte Geländebegehung erbrachte aber zwischen den beiden erhaltenen Anlagen eine Fundstreuung mit Gefäßscherben und einem Feuersteinabschlag (FStNr. 10), die an dieser Stelle ein weiteres Megalithgrab als möglich erscheinen lassen. Hierzu kommt, dass 1935/36 bei einer erneuten Untersuchung (Grabung G. THAERIGEN) und der Wiederherstellung der erhaltenen Monumente durch den braunschweigischen Landesarchäologen Hermann Hofmeister in der Umgebung Spuren weiterer Bestattungen gefunden worden sein sollen. Man muss also heute von zwei noch erhaltenen Gräbern einer ehemals weit größeren Gruppe solcher Grabmonumente ausgehen, die zumindest seit dem 17. Jahrhundert Ziel von Grabungen waren und die daher heute durchwühlt und teilweise zerstört sind. Anfang des 18. Jahrhunderts entgingen die Grabanlagen nur aufgrund der Intervention der Universität Helmstedt der Zerstörung.

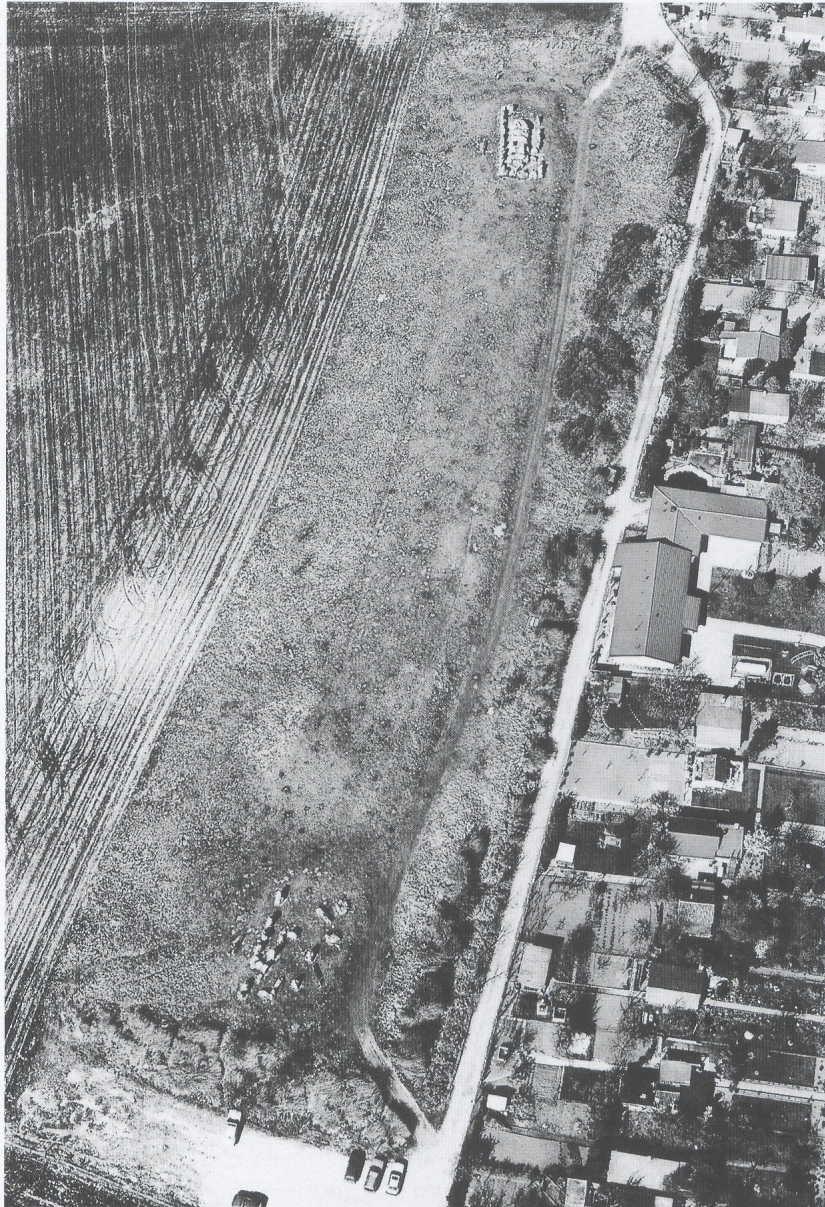


Abb. 47 Helmstedt FStNr. 1, 2 und 10, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 150)
Die „Lübbensteine“ bei Helmstedt.

Beide Gräber scheinen fünfjochige Kammern mit von der Mitte versetzten Eingängen besessen zu haben (STEINMETZ 1997, 253). Während das nördlich gelegene Grab (FStNr. 1) noch eine etwa 14 m lange und 5 m breite rechteckige Steineinfassung aufweist, scheint die südliche Anlage (FStNr. 2) in einer heute kaum nachvollziehbaren trapezoiden Einfassung gelegen zu haben. Nach W.-D. STEINMETZ datieren die beiden Megalithgräber in die ältere Phase der so genannten Altmärkischen Tiefstichkeramik um 3500/3300 v. Chr. (STEINMETZ 1997, 253).

Lit.: GRABOWSKY, F. 1898: Die Lübbensteine bei Helmstedt. Beiträge zur Anthropologie Braunschweigs. Braunschweig 1898, 39–58. – THAERIGEN, G. 1938: Die Ausgrabung und Wiederherstellung der Lübbensteine bei Helmstedt. Mannus 30, 1938, 172–192. – SPROCKHOFF, E. 1975: Atlas der Megalithgräber Deutschlands. 3: Niedersachsen-Westfalen. Bonn 1975, 87 f. Nr. 815 f. – MATTHES, D. 1997: Die Lübbensteine und die Universität Helmstedt. Braunschweigische Heimat 83, 1997. – STEINMETZ, W.-D. 1997: Helmstedt, die Großsteingräber Lübbensteine. In: Das Braunschweiger Land. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Stuttgart 1997, 252–255.

Aufnahmedatum: 11.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3730/009-01

BS 151 Helmstedt FStNr. 30, Gde. Stadt Helmstedt

In einem frisch gepflügten Feld der Flur „Rücklennen“, die nordwestlich von Helmstedt liegt, zeichnen sich nördlich der Bundesstraße B 1 sehr undeutlich helle und dunkle Verfärbungen ab, die vielleicht auf Grabhügel hinweisen könnten. Da eine am 27.01.1993 durchgeführte Geländebegehung hierfür keinerlei Indizien erbringen konnte, ist die Interpretation des Luftbildes auch weiterhin ungewiss.

Aufnahmedatum: 11.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3730/008-01

Helmstedt FStNr. 46, Gde. Stadt Helmstedt

vgl. Emmerstedt FStNr. 17, Gde. Stadt Helmstedt

BS 152 Helmstedt FStNr. 32, 33 und 47, Gde. Stadt Helmstedt

Westlich bzw. nordwestlich der unter Kat.Nr. BS 150 angesprochenen Megalithgräber „Lübbensteine“ liegen die beiden Fluren „Unter dem Corneliusberge“ und „Auf den Schlotten“, die ihrerseits im Nordwesten an die geschichtsträchtige Anhöhe des Pfingstberges, einer ehemaligen kleinen und heute durch Sand- und Kiesabbau stark verflachten Anhöhe, anschließen. In mehreren Getreidefeldern der genannten Fluren zeichneten sich im Juni 1992 großflächig eine Vielzahl von positiven Bewuchsmerkmalen ab, die auf kleine Gruben zurückgehen (*Abb. 48*). Da einige der Gruben in Reihen ausgerichtet zu sein scheinen, könnten die Befunde zumindest teilweise auf eine Siedlung hinweisen. Aber auch ihre Deutung als Hinweise auf Brandbestattungen ist möglich, da im Osthangbereich des Pfingstberges ein ausgedehntes Urnengräberfeld der jüngeren römischen Kaiser- und der Völkerwanderungszeit (FStNr. 32) belegt ist. Auf dem Pfingstberg wurden mehrere Grabungen durchgeführt. So konnte hier am Nordhang (FStNr. 33) 1942 (Grabung A. Tode) und 1960 (Grabung F. NIQUET) eine Siedlung vermutlich des Mittelneolithikums nachgewiesen werden. Aus dem übrigen Bereich des Pfingstberges wurden seit 1919 immer wieder vorgeschichtliche Funde bekannt. Hier fanden viele kleine und mehrere größere Grabungen statt. Insgesamt wurden neben dem genannten Urnengräberfeld Siedlungen und/oder Bestattungen des Mesolithikums, des Neolithikums, der Bronzezeit und des Mittelalters nachgewiesen. Es besteht z. B. die Möglichkeit, dass hier in etwa 600 m Entfernung eine neolithische Siedlung zeitgleich mit der Nutzung der Megalithgräber „Lübbensteine“ bestand. Angesichts dieses großen Befundspektrums können die auf dem Luftbild zu erkennenden Gruben nicht weiter interpretiert werden. Daher müssen weitere Geländebegehungen oder Ausgrabungen erfolgen.

Lit.: NIQUET, F. 1961: Urnenfeld der jüngeren Römischen Kaiserzeit auf dem Pfingstberg bei Helmstedt. NNU 30, 1961, 95–98. – FRÖHLICH, S. 1983: Studien zur mittleren Bronzezeit zwischen Thüringer Wald und Altmark, Leipziger Tieflandbucht und Oker. Braunschweig 1983, 186 f.; 284 Kat.Nr. 486; 488–490



Abb. 48 Helmstedt FStNr. 32, 33 und 47, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 152)
Siedlungsspuren südöstlich des Pfingstberges.

und 1494. – GAEDTKE-ECKHARDT, D. 1991: Der Pfingstberg bei Helmstedt. Studien zu einem Gräberfeld der Römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit. Forschungen und Berichte des Braunschweigischen Landesmuseums 2. Braunschweig 1991.

Aufnahmedatum: 16.06.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3730/009-02

BS 153 Hoiersdorf FStNr. 1 und 6, Gde. Stadt Schöningen

Am südwestlichen Ortsrand von Hoiersdorf liegt die Flur „Hinter Heuers Garten“. Hier zeigten sich in den Sommern 1992 und 1995 in einem Getreidefeld deutliche positive Bewuchsmerkmale von Gruben (FStNr. 6; *Abb. 49*). In einem Fall scheint sogar ein Kreisgraben vorzuliegen. Die Befunde schließen räumlich direkt an die Fundstellen von drei Körpergräbern im Nordwesten des Getreidefeldes an. Diese Bestattungen wurden 1934 (ein Mann und eine Frau) (KRONE 1934) und 1938 (ein Kind) entdeckt und zumindest teilweise dokumentiert (FStNr. 1; NELSON 1997, 189–193). Nach der Aussage des Ackerbesitzers wurden im Bereich des Getreidefeldes aber zwischen 1934 und 1955 zumindest zwölf Skelettgräber zerstört (NELSON 1997, 187). Man muss also daher von einem größeren Friedhof mit mehre-

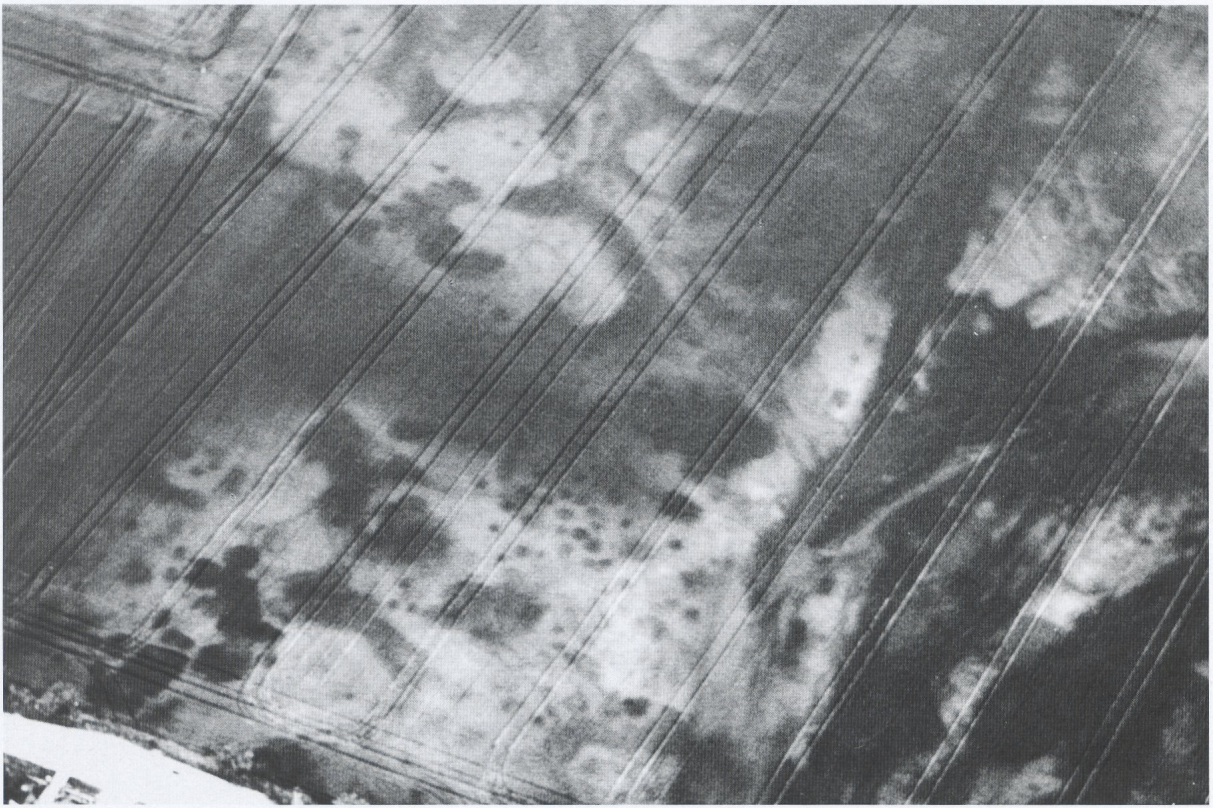


Abb. 49 Hoiersdorf FStNr. 1 und 6, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 153)
Die positiven Bewuchsmerkmale könnten Bestattungen und Siedlungsgruben anzeigen.

ren Bestattungen ausgehen. Es ist durchaus möglich, dass die entdeckten Befunde zu einem Gräberfeld gehören, dass nach H. NELSON nicht in die Zeit der Glockenbecherkultur, sondern in die Periode der mitteldeutschen Schnurkeramik zu datieren ist. Allerdings kann auch nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass unter den entdeckten Merkmalen auch Siedlungsgruben vorhanden sind.

Lit.: KRONE, O. 1934: Das Glockenbechergrab von Hoiersdorf. Braunschweigische Landeszeitung vom 7. September 1934. – NELSON, H. 1997: Ein endneolithischer Friedhof bei Hoiersdorf, Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt. NNU 66 (1), 1997, 187–198. – TEEGEN, W.-R. 1997: Zu einem Schädel eines weiblichen Individuums aus dem endneolithischen Gräberfeld Hoiersdorf, Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt. NNU 66 (1), 1997, 199–209.

Aufnahmedatum: 16.06.1992 und 29.07.1995; Luftbildarchiv-Nr. 3930/052-01

BS 154 Hoiersdorf FStNr. 7, Gde. Stadt Schöningen

Mit dem Flurnamen „Hoppenburg“ wird ein Geländesporn des von Westen nach Osten verlaufenden Sandberges bezeichnet, der etwa 1 300 m südlich von Hoiersdorf liegt. Der Flurname ist bereits auf dem Blatt 3831, Schöningen, der Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert belegt. Der Gelände-



Abb. 50 Hoiersdorf FStNr. 7, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 154)
Die auf einem Geländesporn gelegene „Hoppenburg“.

sporn, der den südwestlichen und höchsten Teil des Sandberges bildet, wird im Norden und Westen von einem natürlichen Steilhang begrenzt, wodurch sich eine klassische Verteidigungslage ergibt. Mehrere von O. Braasch aufgenommene Luftbilder belegen, dass dieser Platz wirklich für eine Befestigung genutzt wurde (Abb. 50). Als positive Bewuchsmerkmale im Getreide sind ein äußerer etwa ovaler Graben, der sich der Geländeform anpasst, und ein trapezförmiger innerer Grabenverlauf mit einem Durchgang im Osten zu erkennen. Die etwa 230 x 125 m große Anlage (Abb. 51) dürfte wohl in das Mittelalter zu datieren sein. Bei einer am 29.09.1998 erfolgten Geländebegehung konnten keine Hinweise auf eingeebnete Wälle oder Gräben festgestellt werden. Lediglich im Nordostbereich der Anlage war eine stärkere Konzentration von Bruchsteinen vorhanden. Weitere Erkenntnisse wird hier wohl nur eine Ausgrabung erbringen können.

Lit.: AHLERS, S. 1988: Topographisch-archäologische Untersuchungen zu ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg. Dissertation Hamburg 1988, 197 Nr. 60. – GESCHWINDE, M., MÖLLER, J. 1996 in: Fundchronik Niedersachsen 1995. NNU 65 (2), 1996, 373 Kat.Nr. 350 Abb. 82.

Aufnahmedatum: 10.06. und 04.08.1991, 16.06.1992 sowie 22.07.1996; Luftbildarchiv-Nr. 3930/031-01



Abb. 51 Hoiersdorf FStNr. 7, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 154)
Entzerrung des Luftbildbefundes.

BS 155 Hoiersdorf FStNr. 9, Gde. Stadt Schöningen

Südlich von Hoiersdorf liegt die Anhöhe „Blauer Berg“. Hier konnte im Juli 1996 ein bis dahin unbekanntes Erdwerk lokalisiert werden. Damals zeigten sich die Segmente von drei wohl runden ineinander liegenden Gräben. Die Anlage dürfte einen Durchmesser von mindestens 400 m besessen haben. Lit.: GRUNWALD, L., MÖLLER, J. 1997 in: Fundchronik Niedersachsen 1996. NNU 66 (2), 1997, 381–383 Kat.Nr. 70 mit Abb. 22.

Aufnahmedatum: 22.07.1996; Luftbildarchiv-Nr. 3930/069-01

BS 156 Hoiersdorf FStNr. 13 und 15, Gde. Stadt Schöningen

Südöstlich von Hoiersdorf erkannte O. Braasch zwischen dem Darr- und dem Heu-Berg im Bereich der Flur „Moselkamp“ in einem frisch gepflügten Acker Gruben, die auf eine Siedlung hinweisen könnten (FStNr. 13). Außerdem scheinen sich auch alte Wölbäcker abzuzeichnen (FStNr. 15).

Aufnahmedatum: 10.04.1991 und 10.07.1993; Luftbildarchiv-Nr. 3930/007-01 und 3930/052-02

BS 157 Hoiersdorf FStNr. 14, Gde. Stadt Schöningen

Südlich von Hoiersdorf haben sich am Südosthang des Blauen Berges in einem Getreidefeld die positiven Bewuchsmerkmale von Gruben abgezeichnet. Sie sprechen für eine Siedlung, die einst hier auf dem Hang eines Geländesporns in der Nähe des Baches „Schöninger Aue“ gelegen hat.

Aufnahmedatum: 04.08.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/031-02

BS 158 Ingeleben FStNr. 4, Gde. Ingeleben

Neben einem alten Weg, der von Südosten kommend auf den Südrand von Ingeleben zuführt, zeigt sich in einem Getreidefeld der Flur „Bei der Sültje“ der Rand einer großflächigen unregelmäßigen Grube. In ihr ist eine Materialentnahme aus der Zeit um 1900 zu sehen, die im Mtbl. 2096, Schöningen, von 1901 vermerkt wurde.

Aufnahmedatum: 29.07.1995; Luftbildarchiv-Nr. 3930/066-01

BS 159 Jerxheim FStNr. 5a–b, Gde. Jerxheim

Südlich von Jerxheim erkennt man in mehreren östlich der Bundesstraße B 244 gelegenen Feldern als Farb- oder positive Bewuchsmerkmale zwei schmale Gräben und einen verdichteten Bereich. Hierin liegt wohl eine Altstraße vor, die von Nordwesten kommend nach Südosten auf den Bruch-Berg zuführt (FStNr. 5a). Außerdem befinden sich im Bereich der vermuteten und auf 700 m Länge zu verfolgenden Wegtrasse mehrere helle Verfärbungen, die auf Grabhügel hinweisen könnten (FStNr. 5b).

Aufnahmedatum: 10.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/005-01



Abb. 52 Jerxheim FStNr. 6, Gde. Jerxheim, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 160)
Die positiven Bewuchsmerkmale bezeugen ein Erdwerk und Siedlungsgruben.

BS 160 Jerxheim FStNr. 6, Gde. Jerxheim

Westlich von Jerxheim hat sich ein sehr schöner Befund nördlich und südlich der zum Heeseberg führenden Straße erhalten. In mehreren Feldern sind die positiven Bewuchsmerkmale eines großen Erdwerkes und einer Vielzahl von kleinen Gruben in einer exponierten Geländesituation auf einer Anhöhe zu erkennen. Besonders deutlich sind die Befunde in einem vollreifen Getreidefeld nach der Farbumkehr als helle Merkmale zu lokalisieren (*Abb. 52*). Das rechteckige Grabenwerk besitzt eine Ausdehnung von etwa 200 x 190 m (*Abb. 53*). Auf der Südseite des Erdwerkes ist der Graben auf einer Länge von etwa 5 m unterbrochen. Hierin kann wohl ein Durchgang gesehen werden. An mehreren Stellen in und um das Erdwerk zeichnen sich Gruben ab. Besonders deutlich ist westlich des angesprochenen vermuteten Eingangs eine Gruppe von mindestens zehn kleinen solchen Erdvertiefungen vorhanden, die eine runde Struktur zu ergeben scheint. Bei einer am 27.01.1993 erfolgten Geländebegehung konnten eine größere Menge vorgeschichtlicher Keramik und Flintartefakte geborgen werden. Die Streuung der Funde setzte sich auch südlich und südwestlich des Erdwerkes fort. Besonders in südwestlicher Richtung liegen weitere Gruben (FStNr. 10; vgl. Kat.Nr. 163 *Abb. 56*), die auf eine ausgedehnte Siedlung hinweisen. Noch ist unsicher, ob die Siedlung und das Erdwerk gleichzeitig bestanden haben. Auch muss die genaue Datierung der Befunde in der Vorgeschichte zukünftig noch geklärt werden.
Aufnahmedatum: 04.08.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/033-01

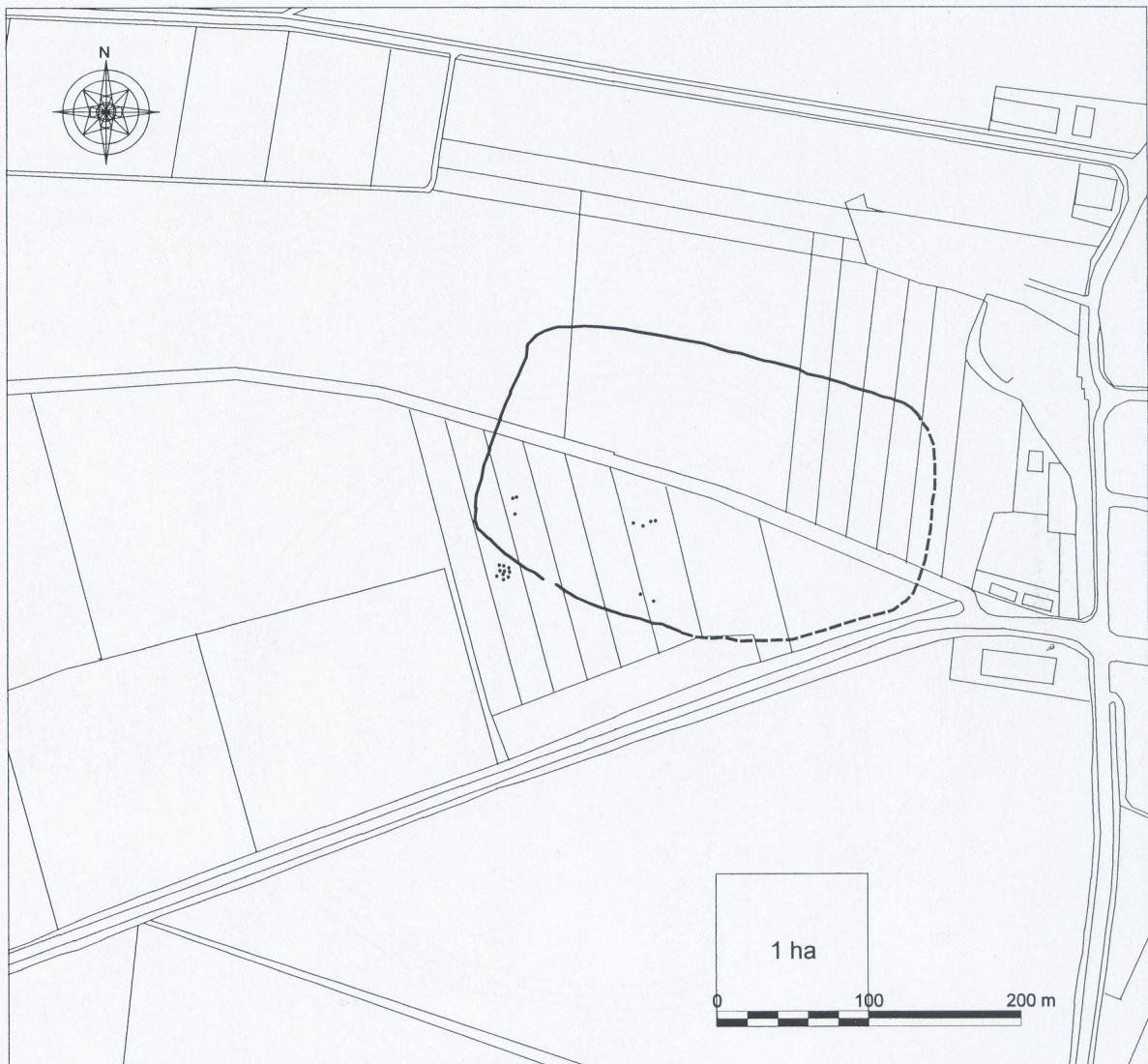


Abb. 53 Jerxheim FStNr. 6, Gde. Jerxheim, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 160)
Entzerrung des Luftbildbefundes.

BS 161 Jerxheim FStNr. 8, Gde. Jerxheim

Ebenfalls westlich von Jerxheim liegt nunmehr am Nordhang des Heeseberges auf einem Geländesporn der Flur „Mittelbreite“ etwa 1 600 m westlich von FStNr. 6 (Kat.Nr. BS 160) ein weiteres eindrucksvolles Erdwerk. Als positive Bewuchsmerkmale sind in mehreren Feldern drei parallel verlaufende runde Gräben zu erkennen (*Abb. 54*), die eine Fläche von etwa 480 x 415 m einfassen. Im Norden, Westen und Süden der Anlage sind Eingangssituationen mit Erdbrücken vorhanden. Im Nordbereich zeichnen sich auch besonders deutlich vier Gräben einer älteren Anlage ab, die weiter nach Osten ausgreifen. Dieses ältere Erdwerk wird offensichtlich von der runden Dreigrabenanlage überlagert. Im südöstli-

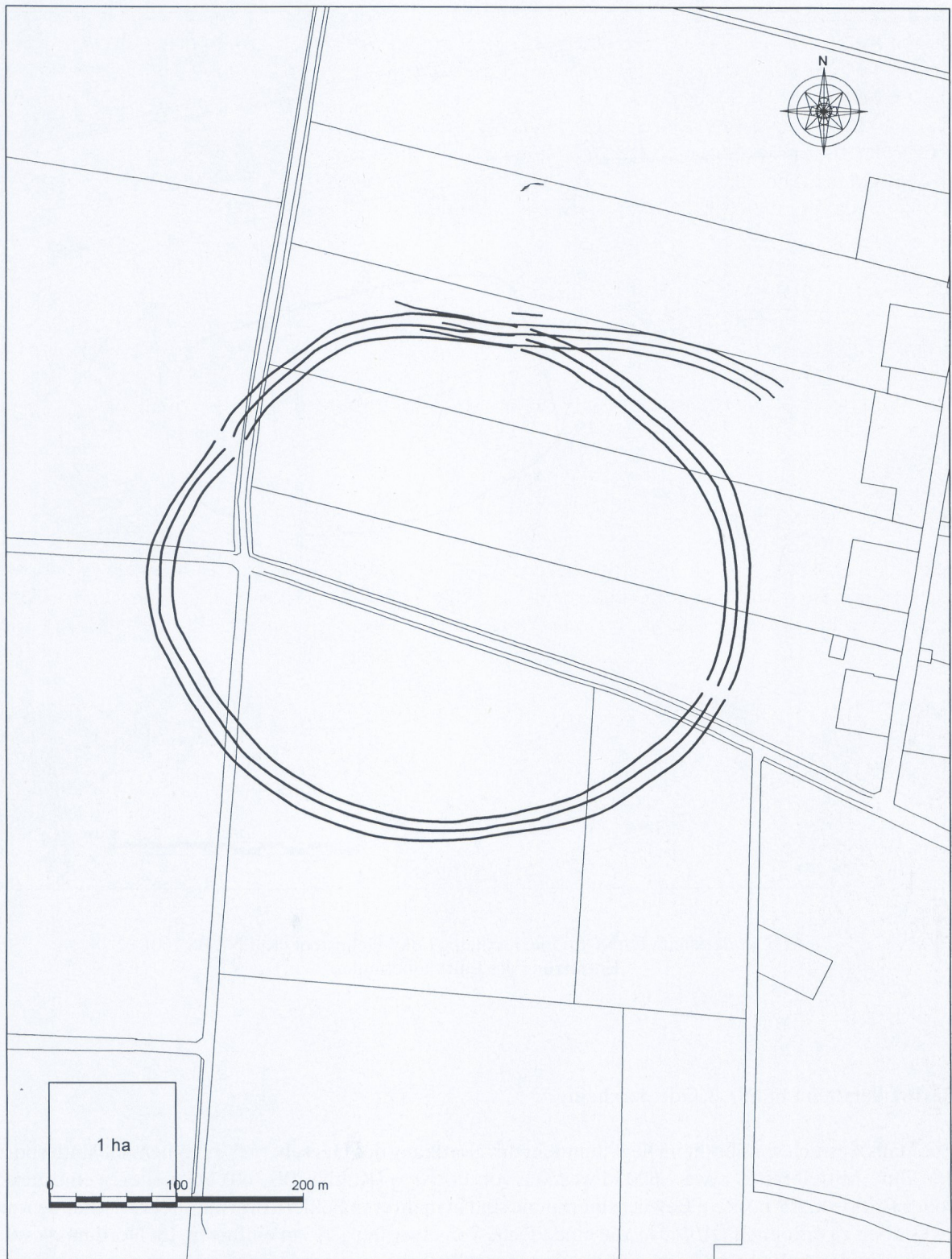


Abb. 54 Jerxheim FStNr. 8, Gde. Jerxheim, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 161)
Am Nordhang des Heeseberges liegt ein neolithisches Erdwerk. Entzerrung des Luftbildbefundes.

chen Innenbereich des Grabenwerkes liegen außerdem kleine Gruben vor. Diese Befunde setzen sich nach Süden weiter fort und liegen im Südbereich im Inneren und Äußeren der Anlage (FStNr. 11; vgl. Kat.Nr. 164). In einer ersten kurzen Ansprache des Erdwerkes gehen J. MÖLLER und M. GESCHWINDE von einer Datierung in das Mittelneolithikum aus. Ob die Siedlungsgruben zeitgleich sind und ob dieser erste chronologische Ansatz richtig ist, muss noch zukünftig überprüft werden.

Lit.: GESCHWINDE, M., MÖLLER, J. 1996 in: Fundchronik Niedersachsen 1995. NNU 65 (2), 1996, 286 f. Kat.Nr. 118 mit Abb. 33.

Aufnahmedatum: 16.07.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3930/056-01

BS 162 Jerxheim FStNr. 9, Gde. Jerxheim

Am Südosthang des Bruch-Berges liegt die Flur „Teichsbreite“. In einem großen vollreifen Getreidefeld heben sich etwa 1,9 km südsüdöstlich des Ortskernes von Jerxheim helle kleine runde positive Bewuchsmerkmale ab, die auf Siedlungsgruben in einer Fläche von etwa 200 x 200 m hinweisen.

Aufnahmedatum: 04.08.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/005-02

BS 163 Jerxheim FStNr. 10, Gde. Jerxheim

Bereits im Zusammenhang mit dem Erdwerk FStNr. 6 (Kat.Nr. BS 160) wurden Siedlungsgruben am Südosthang der Anhöhe angesprochen, die sich in einem vollreifen Getreidefeld südwestlich von Jerxheim im direkten Anschluss an das Erdwerk abzeichneten. Sie waren auf einer Fläche von etwa 150 x

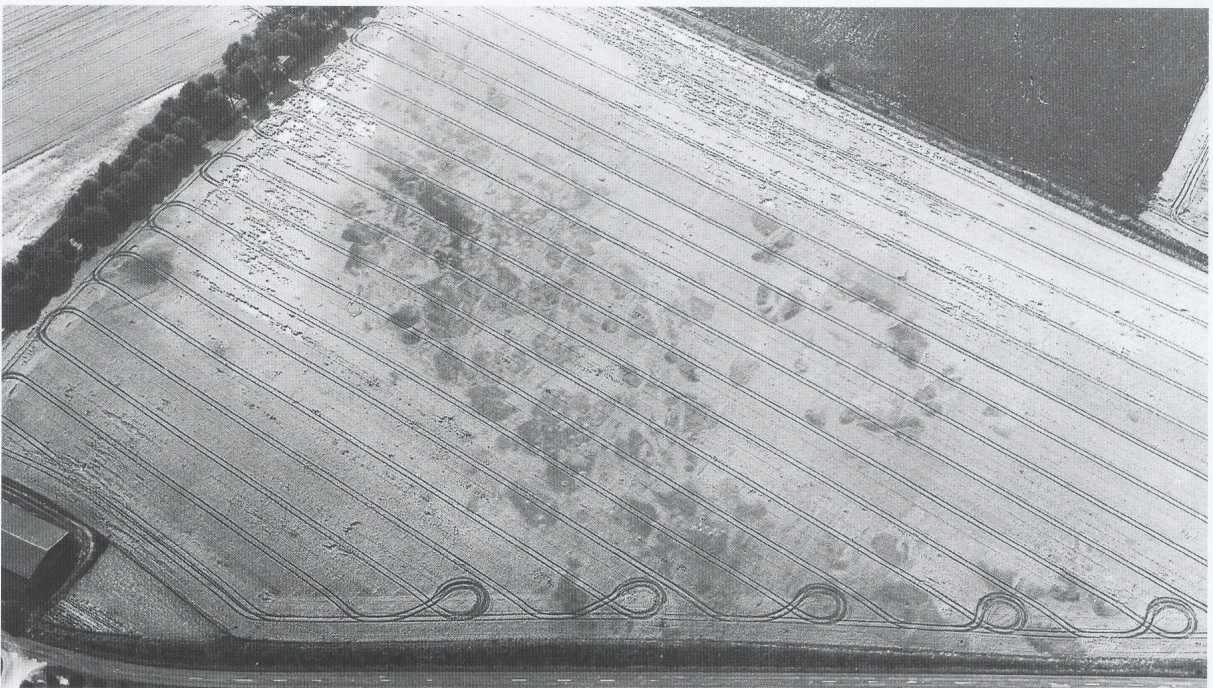


Abb. 55 Jerxheim FStNr. 10, Gde. Jerxheim, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 163)
Siedlungsgruben in einem Getreidefeld südwestlich von Jerxheim.

300 m als helle positive Bewuchsmerkmale nachzuweisen (Abb. 55). Für die Datierung der Siedlung könnte von Bedeutung sein, dass nur etwa 200 m weiter östlich ein Urnengräberfeld der frühen vorrömischen Eisenzeit bekannt ist (FStNr. 1). Hier wurden südlich der Domäne Jerxheim zwischen 1892 und 1953 mindestens 28 Steinkistengräber der Hausurnenkultur beobachtet. Im Sommer 1999 konnten drei weitere Grabstellen von der Kreisdenkmalpflege dokumentiert werden. Sollte hier am Ortsrand von Jerxheim auf engstem Raum eine Siedlung mit zugehörigem Gräberfeld und Befestigungsanlage der frühen vorrömischen Eisenzeit liegen? Die räumliche Nähe scheint diese Vermutung jedenfalls zuzulassen (Abb. 56).

Lit. zu FStNr. 1: FUHSE, F. 1917: Gräberfelder der ältesten und älteren Eisenzeit aus der Gegend von Braunschweig. Mannus 8, 1917, 156–159. – NIQUET, F. 1954: Vor- und frühgeschichtliche Forschung im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig. Braunschweigische Heimat 40, 1954, 126–132; dort zu Abb. 11. – WENDORFF, C. 1983: Die Grabfunde der ausgehenden Bronze- und älteren vorrömischen Eisenzeit im nordwestlichen Harzvorland. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 16, 1983, 215–362; dort bes. 305–307. – BERNATZKY, M. 2000 in: Fundchronik Niedersachsen 1999. NNU Beiheft 4, 2000, 90 f. Kat.Nr. 140 Abb. 80.

Aufnahmedatum: 04.08.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/034-01

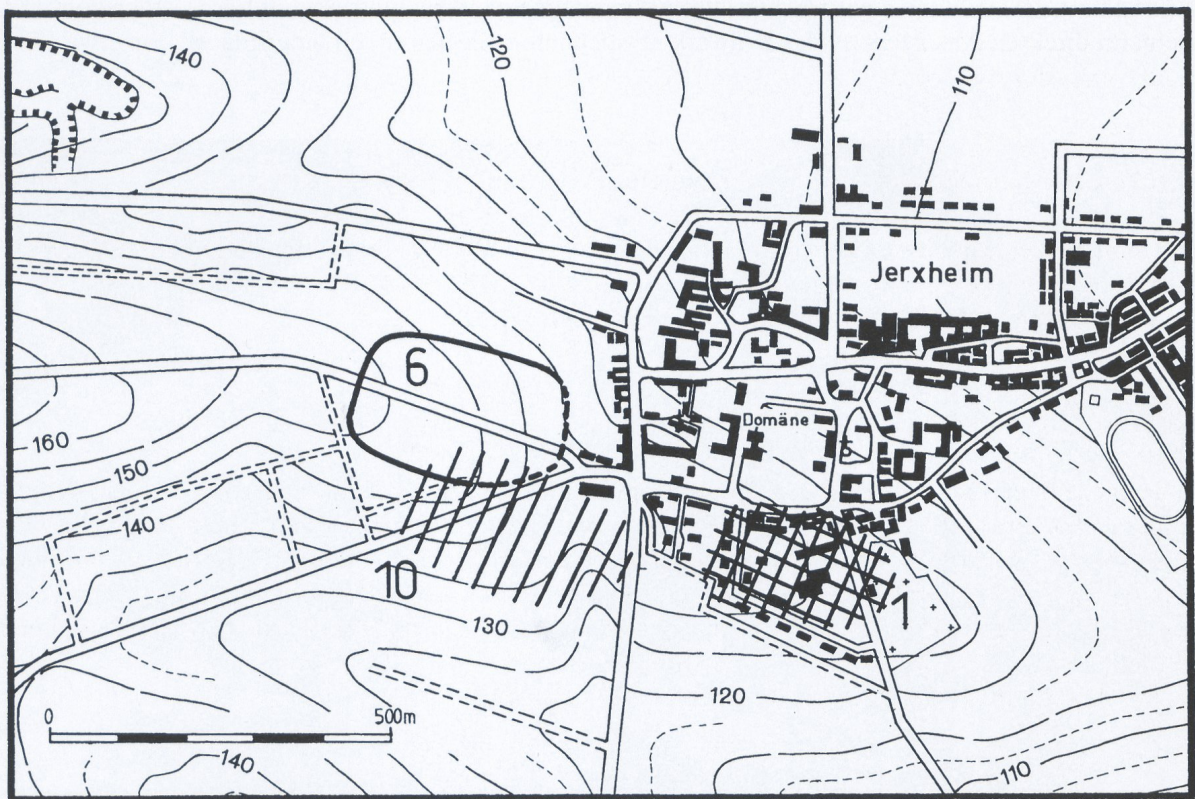


Abb. 56 Jerxheim FStNr. 1, 6 und 10, Gde. Jerxheim, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 160 und 163)
Lage der Fundstellen.

BS 164 Jerxheim FStNr. 11, Gde. Jerxheim

Am Südrand des unter FStNr. 8 beschriebenen Erdwerkes (Kat.Nr. BS 161) liegen in zwei Getreidefeldern der Flur „Mittelbreite“ Hinweise auf Siedlungsgruben in Form von positiven Bewuchsmerkmalen vor. Besonders im Innenbereich des Erdwerkes sind diese zu erkennen. Wenige Befunde scheinen sich aber auch außerhalb dieses Monumentalbauwerkes zu befinden. Die Datierung dieser Siedlungshinweise und das zeitliche Verhältnis der Gruben zum Erdwerk sind noch unklar.

Aufnahmedatum: 29.07.1995; Luftbildarchiv-Nr. 3930/055-02

BS 165 Königslutter am Elm FStNr. 11, Gde. Stadt Königslutter am Elm

Westlich des zu Königslutter am Elm gehörenden Stadtteiles Lerchenfeld sind in einem Getreidefeld der Flur „Friddelbusch“ wenige positive Bewuchsmerkmale vorhanden, die auf Gruben zurückzuführen sein dürften.

Aufnahmedatum: 11.07.1995; Luftbildarchiv-Nr. 3730/024-03

BS 166 Lauingen FStNr. 20, Gde. Stadt Königslutter am Elm

Ein deutlicher Befund ist für mehrere nordwestlich von Lerchenfeld gelegene Getreidefelder festzustellen. In der Flur „Im Filze“ heben sich positive Bewuchsmerkmale ab, die auf Siedlungsgruben und einen Graben hinweisen.

Aufnahmedatum: 24.05.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3730/024-02

BS 167 Lauingen FStNr. 21, Gde. Stadt Königslutter am Elm

Siedlungsgruben sind etwa 750 m nordöstlich des Ortskernes von Lauingen in einem Getreidefeld als positive Bewuchsmerkmale zu erkennen.

Aufnahmedatum: 24.05.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3730/024-01

BS 168 Lehre FStNr. 2, Gde. Lehre

Südöstlich des zu Lehre gehörenden Wohnplatzes Kampstüh kann man auf einem im September 1991 aufgenommenen Luftbild in der Flur „Rabenstätte“ in mehreren frisch gepflügten Feldern große runde dunkle Verfärbungen erkennen. Da die Merkmale sich zwischen dem „Beienroder Holz“ und dem Genossenschaftsforst Lehre befinden und sie eine relativ regelhafte Streuung zu besitzen scheinen, dürfte es sich bei den Befunden am wahrscheinlichsten um die Spuren von Holzkohlemeilern handeln.

Aufnahmedatum: 21.09.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3730/019-01

BS 169 Lelm FStNr. 2, Gde. Stadt Königslutter am Elm

Dokumentation: Die Burgruine Langeleben (*Abb. 57*) liegt etwa 200 m östlich der Straße Königslutter-Schöningen und des seit 1689 aus Steinen der Burgruine errichteten gleichnamigen herzoglichen



Abb. 57 Lelm FStNr. 2, Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 169)
Die Burgruine Langeleben.

Jagdschlösses im Elm. Ein tiefer, teilweise wasserführender Graben schließt hier eine etwa 30 x 40 m große rechteckige Burgfläche ein. Um den Graben verläuft ein heute noch fast an allen Seiten festzustellender Vorwall. Die Nord- und zumindest Teile der West- und Ostseite waren durch einen weiteren Graben geschützt (HEINE 1998, 112 f. mit Abb. 3). Im Bereich der Burginnenfläche hat sich eine Gebäuderuine erhalten. Dieser etwa 12 m hohe Mauerzug ist aus Bruchstein errichtet worden. An die 9,90 m lange Westwand schließen rechtwinklig zwei etwa 4 m messende Mauern an. Hierbei könnte es sich um die Reste einer Kirche handeln, die mit den 1575 erfolgten Baumaßnahmen durch Heinrich von Schenk errichtet wurde. Die Burg Langeleben erscheint erstmals namentlich in dem Lehnbuch des Herzogs Otto des Mildes von Braunschweig-Lüneburg im Jahr 1318. Im Jahre 1626 wurde sie endgültig während des Dreißigjährigen Krieges zerstört.

Lit.: AHLERS, S. 1988: Topographisch-archäologische Untersuchungen zu ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg. Dissertation Hamburg 1988, 204–206 Nr. 65. – SCHULTZ, H. A. 1971: Verborgene Schätze. Burg und Schloss Langeleben. Braunschweigische Heimat 57, 1971, 33–38. – SCHULTZ, H. A. 1990: Burgen und Schlösser des Braunschweiger Landes. 6. Auflage. Cremlingen 1990, 57–61. – HEINE, H.-W. 1998: Burgenvermessung und Photogrammetrie. Die Ruine Langeleben im Elm. Archäologie in Niedersachsen 1, 1998, 111–113.

Aufnahmedatum: 11.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3730/005-01

BS 170 Ochsendorf FStNr. 1, Gde. Stadt Königslutter am Elm

In der Schunterniederung zeigen sich nur etwa 60 m vom Gewässerlauf entfernt nordwestlich von Beienrode in einem Getreidefeld als positive Bewuchsmerkmale Gruben und ein winklig verlaufender Graben. Ob hier Hinweise auf eine Siedlung vorliegen, ist noch unklar.

Aufnahmedatum: 24.05.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3730/025-01

BS 171 Rábke FStNr. 6, Gde. Rábke

Nordöstlich von Rábke fotografierte O. Braasch im April 1991 am Rand des Staatsforstes Schöningen dunkle Verfärbungen, die in einem frisch gepflügten Feld deutlich hervortraten. Diese scheinen eher geologischen Ursprungs zu sein, als für einen einst hier vorhandenen Grabhügel zu sprechen. Die am 27.01.1993 erfolgte Geländebegehung ergab keine Hinweise auf Grabhügel, sodass hier nur mit der vergebenen FStNr. 6 eine Verdachtsfläche ausgewiesen wird.

Aufnahmedatum: 11.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3730/007-01

BS 172 Rábke FStNr. 7, Gde. Rábke

Ebenfalls am Westrand des Staatsforstes Schöningen liegt die Flur „Im Schieren“. Auch hier zeigte sich in einem frisch gepflügten Feld eine runde dunkle Verfärbung, die auf einen Holzkohlemeiler oder einen Grabhügel hinweisen könnte.

Aufnahmedatum: 11.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3730/006-01

BS 173 Reinsdorf FStNr. 11, Gde. Büddenstedt

In einem südlich von Reinsdorf gelegen Getreidefeld der Flur „Großes Dorffeld“ zeichnen sich positive Bewuchsmerkmale ab, die auf Gruben hinweisen. Ob diese mit einer Siedlung in Verbindung zu bringen sind, ist noch unklar.

Aufnahmedatum: 24.05.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3932/051-01

BS 174 Reinsdorf FStNr. 12, Gde. Büddenstedt

Nordwestlich der Ortschaft Reinsdorf und südlich von Neu Büddenstedt lagen nach einem im Mai 1992 entstandenen Luftbild im Bereich einer natürlichen Anhöhe in einem Getreidefeld neben geologischen Formationen auch Gruben, die auf eine Siedlungsstelle hinweisen könnten.

Aufnahmedatum: 24.05.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3932/052-01

BS 175 Schöningen FStNr. 5, Gde. Stadt Schöningen

Dokumentation: Am Nordostrand des alten Stadtkernes von Schöningen liegt das Schloss dieser Stadt, das eine lange und wechselhafte Geschichte aufzuweisen hat (*Abb. 58*). Gegründet wurde die Anlage als herzogliche welfische Burg im 14. Jahrhundert. Grund für die Erbauung war die Eroberung Schöningens 1347 durch den Erzbischof Otto von Magdeburg. Herzog Magnus von Braunschweig erkannte,

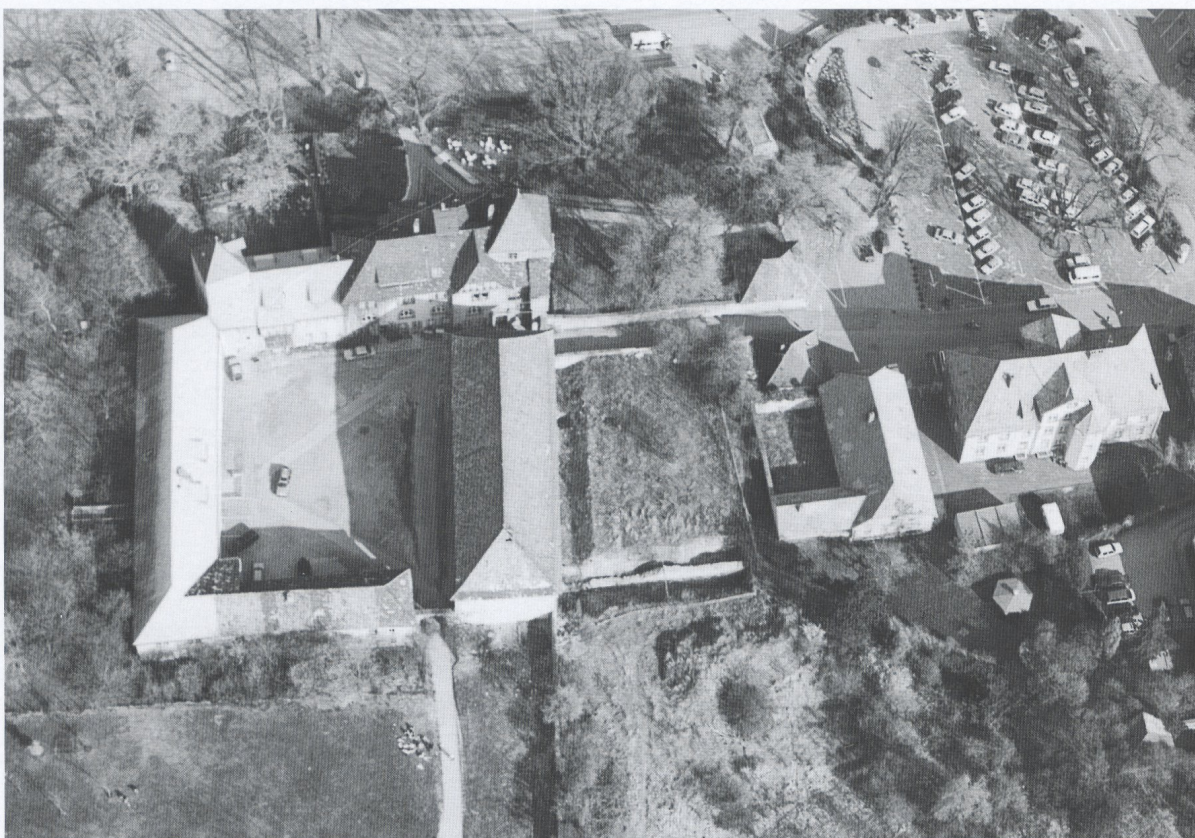


Abb. 58 Schöningen FStNr. 5, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 175)
Das Schloss von Schöningen.

dass hier ein wehrhafter Bau zur Sicherung entstehen musste. So erwarb er 1348 einen Wirtschaftshof vom Kloster St. Lorenz und baute diesen nach Ausweis der urkundlichen Überlieferung zwischen 1363 und 1368 zu einer Wasserburg aus. Nachdem die Anlage von den Landesherzogen als Jagdschloss genutzt wurde, bedeutete das Jahr 1542 einen deutlichen Einschnitt in der Geschichte der Burg. In diesem Jahr zog Graf Albrecht von Mansfeld zu Beginn des Schmalkaldischen Krieges in Schöningen ein und zerstörte Teile der Befestigung. Ab 1556 erfolgte ein sukzessiver Wiederauf- und Ausbau zu einem vierflügeligen Schloss. Die Anlage wurde von 1568 bis 1659 als Witwensitz der Herzoginnen von Braunschweig-Lüneburg genutzt. Im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert erfolgten große bauliche Veränderungen. Das entstandene Renaissanceschloss erfuhr später eine Nutzung als Domäne, dann als Lagerscheune. Mit der Zeit setzte sich der Verfall der Gebäude immer weiter fort. In den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts drohte der Abbruch mehrerer Häuser. Dieses konnte verhindert und eine Instandsetzung – die dann 1992 bis 1996 erfolgte – angestrebt werden. Hiervor waren aber erst archäologische Untersuchungen durchzuführen. Grabungen fanden daher im Innenbereich der Burg von September 1987 bis August 1989 unter der Leitung von H.-G. TUTTJER statt. Diese Maßnahmen ergaben nach dem Grabungsbericht des Ausgrabungsleiters (Ortsakte des NLD), dass der Bauplatz der Burg nach einigen gefundenen Drehscheibenkeramikscherben bereits im 4./5. Jahrhundert n. Chr. in der Völkerwan-

derungszeit zumindest begangen wurde. In der Zeit um 1200 n. Chr. war dieses Areal bereits besiedelt (TUITJER 1989, 80), ehe dann im 14. Jahrhundert die Errichtung der ersten Wasserburg erfolgte.

Lit.: SCHULTZ, H. A. 1990: Burgen und Schlösser des Braunschweiger Landes. 6. Auflage. Cremlingen 1990, 40–42. – PAARMANN, M. 1996: Zum denkmalpflegerischen Sanierungskonzept für das Schloß Schöningen. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 16, 1996, 110. – TUITJER, H.-G. 1989: Die Ausgrabung im Schloß Schöningen. Bericht über die archäologische Untersuchung von September 1987 bis August 1989. Manuskript in der Ortsakte des NLD.

Aufnahmedatum: 10.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/013-01

BS 176 Schöningen FStNr. 13, Gde. Stadt Schöningen

Dokumentation: Im Bereich des Helmstedter Braunkohlereviere liegt am Ostrand von Schöningen das Baufeld des Schöninger Tagebaues. Bei den dort durchgeführten langjährigen Untersuchungen im Rahmen des Projektes „Archäologische Schwerpunktuntersuchungen im Helmstedter Braunkohlerevier“ unter Leitung von H. THIEME wurden im Bereich der FStNr. 13 zwischen 1988 und 1994 auf einem Areal von ca. 66 000 m² (THIEME, MAIER 1995, 9) Grabungen durchgeführt. So auch 1991, als etwa 5 000 m² im Bereich des so genannten Schöninger Stadtgrabens untersucht wurden. Diese Ausgrabungen standen mit dem im Herbst 1988 entdeckten, wohl mittelneolithischen, weitläufigen, zweiten Erdwerk in der Nähe von Schöningen in Zusammenhang (THIEME, MAIER 1991; 1995, 146–148. THIEME 1990, 365–367). Das Luftbild von 1991 dokumentiert im Bereich des Schöninger Stadtgrabens zwei Flächengrabungen, die vorgeschichtliche Siedlungsgruben – Schönfelder Kultur oder vorrömische Eisenzeit – und mehrere Gräben aufzeigten, deren Datierung und Funktion noch unklar sind (THIEME, MAIER 1995, 148; 150 f.; 155; 185 Abb. 192).

Lit.: THIEME, H. 1990: Das bandkeramische Erdwerk von Esbeck und weitere Befunde neolithischer Grabensysteme aus dem Helmstedter Braunkohlerevier bei Schöningen. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 73, 1990, 357–368. – THIEME, H., MAIER, R. 1991: Braunkohlentagebau Schöningen: Entdeckung eines zweiten großen Erdwerkes. Archäologie in Deutschland 7, Heft 1, 1991, 53 f. – THIEME, H., MAIER, R. 1990 in: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege – 1989. NNU 60, 1991, 305 Kat.Nr. 13. – THIEME, H., MAIER, R. 1991 in: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege – 1990. NNU 60, 1991, 244 Kat.Nr. 9. – THIEME, H., MAIER, R., URBAN, B. 1992 in: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege – 1991. NNU 61, 1992, 245 f. Kat.Nr. 12. – THIEME, H., MAIER, R. 1995: Archäologische Ausgrabungen im Braunkohlentagebau Schöningen, Landkreis Helmstedt. Hannover 1995.

Aufnahmedatum: 10.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/014-01

BS 177 Schöningen FStNr. 30, Gde. Stadt Schöningen

Südöstlich von Schöningen ist seit längerer Zeit in der Flur „Hinter dem Fährturne“ eine vorgeschichtliche Siedlungsstelle bekannt. Zwischen 1953 und 1964 wurden hier beim Kiesabbau zahlreiche Gruben verschiedener urgeschichtlicher Kulturen der Jungsteinzeit sowie der Jungbronze-/Frühisenzeit angeschnitten und zerstört. Im Luftbild sind – neben Spuren des Kiesabbaues – einige im Juni 1991 noch unzerstörte Siedlungsgruben aufgrund von positiven Bewuchsmerkmalen in einem Getreidefeld zu erkennen.

Lit.: MAIER, R. 1991: Die Kugelamphore von Holzhausen, Stadt Bad Pyrmont, Ldkr. Hameln-Pyrmont – Zur Kugelamphorenkultur in Niedersachsen. NNU 60, 1991, 3–88; dort bes. 29–31 Kat.Nr. 6 mit Abb. 10, 1–6.

Aufnahmedatum: 10.06.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/030-01

BS 178 Schöningen FStNr. 38, Gde. Stadt Schöningen

Im direkten räumlichen Anschluss und nur durch eine Straßenbreite getrennt liegen südwestlich der FStNr. 30 (Kat.Nr. BS 177) in einem Getreidefeld viele runde oder ovale positive Bewuchsmerkmale verschiedener Größe. Aufgrund der räumlichen Nähe zu FStNr. 30 wird man in diesen Befunden wohl auch Siedlungsgruben sehen können.

Aufnahmedatum: 16.06.1992 und 29.07.1995; Luftbildarchiv-Nr. 3930/032-02

BS 179 Schöningen FStNr. 39, Gde. Stadt Schöningen

In einem Getreidefeld der Flur „Am Ohrleber Wege“ zeichnen sich östlich von Hoiersdorf und südlich von Schöningen Siedlungsgruben als positive Bewuchsmerkmale ab.

Aufnahmedatum: 12.07.1993; Luftbildarchiv-Nr. 3930/038-01

BS 180 Schöningen FStNr. 46, Gde. Stadt Schöningen

Die Geländeerhebung „Suds-Berg“, die sich südöstlich von Schöningen befindet, war im Sommer 1991 großflächig mit Getreide bepflanzt. In einem der Getreidefelder lagen positive Bewuchsmerkmale, die von Siedlungsgruben stammen dürften. Die Siedlungsstelle befindet sich auf einem Südhang oberhalb des Bachlaufes der Aue in einer günstigen Geländesituation.

Aufnahmedatum: 04.08.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/032-01

BS 181 Schöningen FStNr. 47, Gde. Stadt Schöningen

Die im Bereich der FStNr. 47 zu lokalisierenden positiven runden Bewuchsmerkmale schließen im Nachbarfeld direkt nördlich an die Siedlungsspuren der FStNr. 46 (Kat.Nr. BS 180) an. Demnach scheint sich die einstige Siedlung über ein größeres Areal erstreckt zu haben.

Aufnahmedatum: 29.07.1995; Luftbildarchiv-Nr. 3930/032-03

BS 182 Schöningen FStNr. 48, Gde. Stadt Schöningen

Ein interessanter Befund hat sich 1991 am Rande des östlich von Schöningen gelegenen Baufeldes Süd des Schöninger Tagebaues abgezeichnet. Hier waren in einem Wiesengelände am Südrand der Abbau-grube deutlich runde positive Bewuchsmerkmale zu erkennen. Diese könnten nach ihrer Lage und Form auf eine Siedlungsstelle hinweisen. Aber auch die Interpretation der Befunde als Mundlöcher von Bergbauaktivitäten ist nicht auszuschließen. Da der Kohleabbau aber seit 1991 in diesem Gebiet vorangeschritten ist, wird man die Bildauswertung nicht mehr sicher fundamentieren können.

Aufnahmedatum: 10.06. und 11.07.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/029-01

BS 183 Schöningen FStNr. 49, Gde. Stadt Schöningen

In einem Getreidefeld der Flur „Vor dem großen Sieke“ waren im August 1991 einige positive Bewuchsmerkmale von Gruben zu erkennen. Die Fundstelle liegt auf einem nach Südosten abfallenden Geländesporn des „Kleinen Weißen Berges“ oberhalb des Verlaufes des Kupferbaches. Diese siedlungsgünstige Lage spricht für eine Deutung der Befunde als Gruben einer Niederlassung.

Aufnahmedatum: 04.08.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/030-02

BS 184 Schöningen-Forst FStNr. 1, GfG. Schöningen

Dokumentation: Etwa 2 km nördlich von Twieflingen und westlich von Schöningen liegt die Elmsburg auf einem breiten Muschelkalkkrücken im Bereich des Staatsforstes Schöningen. Ein äußerer unregelmäßig ovaler Ringwall umschließt hier eine Fläche von 270 bis 300 m Durchmesser (ca. 8 ha), in der die eigentliche Elmsburg liegt. Der Wall (*Abb. 59,1*), der nie mehr als 2,8 m höher als der vorgelagerte Graben ist, dürfte nach Scherbenfunden vermutlich in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit errichtet worden sein. Eine Datierung in die Jungsteinzeit scheint demhingegen eher unwahrscheinlich (HEINE 1997, 273). In diese Befestigung wurde vermutlich im 12. Jahrhundert n. Chr. die Elmsburg, die von 1959 bis 1962 und erneut 1974 das Ziel von Ausgrabungen war, in strategisch günstiger Lage eingefügt. Die freigelegten Gebäudegrundrisse liegen innerhalb einer ovalen Umfriedung von 114 x 137 m Durchmesser aus Wall, Graben und Geländekante (*Abb. 59,2*), deren Verlauf im Osten durch Planierungen verwischt ist. Im Süden der Anlage lag eine Kirche mit einem kleinen Friedhof (*Abb. 59,3*). Die Grabungen ergaben für die Kirche drei Bauphasen (SCHULTZ 1990, 46): eine frühe, einfache Kapelle mit rechteckigem Grundriss mit einem Anbau einer großen Apsis, dann die Kirche mit einem T-förmigen Grundriss sowie die Anbauten einer großen und zweier kleinen Apsiden an der Ostseite aus dem 13. Jahrhundert und darauf erneut ein rechteckiger Kirchenschiffbau mit Apsis. An die Kirche schlossen rechtwinklig Gebäude an. Bei einem quadratischen Bau im Norden könnte es sich um einen Turm gehandelt haben (*Abb. 59,4*). Im Jahr 1213 schenkte Kaiser Otto IV. die Kirche in der Elmsburg dem von ihm gegründeten Stift Schweverlingenburg (Walle) nördlich von Braunschweig (HEINE 1997, 275). Im Jahr 1221 gelangte die Elmsburg in den Besitz des Deutschen Ritterordens und wurde zu einer Kommende, für die 1262 ein Komtur genannt wird, ausgebaut. 1264 erfolgte dann die Verlegung der Kommende nach Lucklum am Westrand des Elms. Bis in das 14. Jahrhundert konnte der Orden die Elmsburg in seinem Besitz halten. In späterer Zeit war die Befestigung als Lehen in der Hand der bürgerlichen Familie Hut aus Schöningen (1433–1469). Nach einem schweren Brand im Jahr 1572 verfiel die Elmsburg und wurde aufgegeben. Die erste wissenschaftliche Untersuchung dieser Anlage fand bereits 1840 statt. Leider sind die Mauern der Burg seit dem Jahr 1572 für die Pflasterung der Forstwege und die Errichtung von Bauten in Twieflingen abgetragen worden.

Bemerkenswert ist weiterhin, dass sich westlich der Elmsburg heute noch 14 Hügelgräber (FStNr. 2–15), die in Gruppen oder einzeln liegen, nachweisen lassen. Sie sind vermutlich im Spätneolithikum oder in der frühen Bronzezeit angelegt worden (GESCHWINDE 1997, 277). Da diese Grabmonumente ab dem äußeren Wall nach Westen auf einer Länge von etwa 700 m entlang des natürlich gegebenen Zugangsweges zur Elmsburg liegen und Grabhügel generell durch ihre Lage oft den Verlauf eines Weges anzeigen, wäre hier zu erörtern, ob die große Befestigungsanlage im Bereich eines seit langer Zeit genutzten Weges angelegt wurde und dieser auch noch im Mittelalter ein Grund für den erfolgten Ausbau war.

Lit.: AHLERS, S. 1988: Topographisch-archäologische Untersuchungen zu ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg. Dissertation Hamburg 1988, 168 f. Nr. 42. – HEINE, H.-W. 1997: Die Elmsburg über Twieflingen.

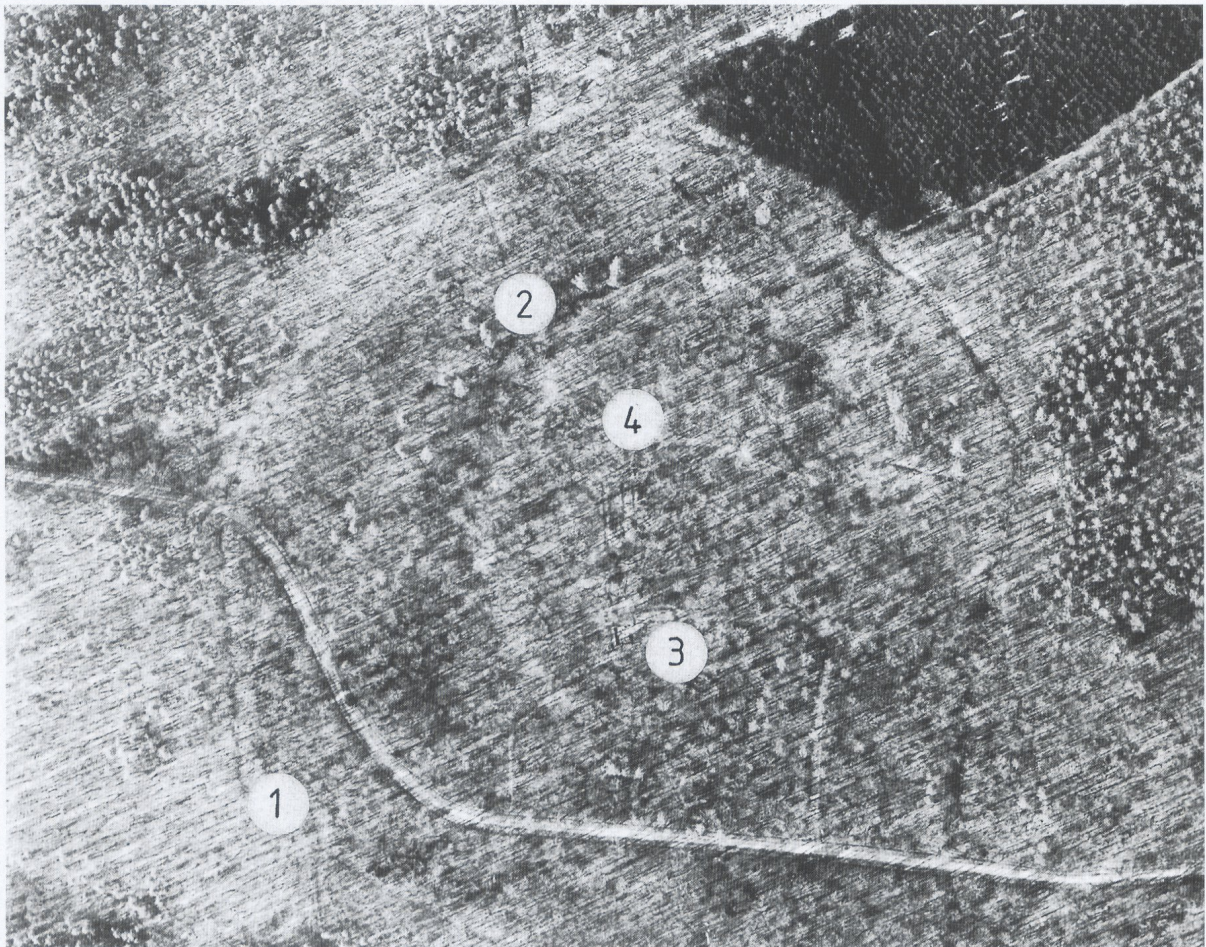


Abb. 59 Schöningen-Forst FStNr. 1, GfG. Schöningen (Kat.Nr. BS 184)
Die Elmsburg bei Twiefelingen. 1 vorgeschichtlicher Wall. 2 hochmittelalterliche Elmsburg. 3 Kirche. 4 Turm.

In: Das Braunschweiger Land. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Stuttgart 1997, 273–276. – GESCHWINDE, M. 1997: Die Hügelgräber westlich der Elmsburg über Twiefelingen. In: Das Braunschweiger Land. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Stuttgart 1997, 276 f. – SCHULTZ, H. A. 1990: Burgen und Schlösser des Braunschweiger Landes. 6. Auflage. Cremlingen 1990, 43–46.

Aufnahmedatum: 10.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/008-01

BS 185 Schöningen-Forst FStNr. 28, GfG. Schöningen

Dokumentation: Etwa 1,7 km südöstlich von Warberg liegt die „Alte Burg“ Warberg im Elm (*Abb. 60*). Den Kern der Befestigung bildet ein etwa 42 bis 46 m großes unregelmäßig rundes Plateau. Bis auf den Nordteil der Anlage hat sich ein doppeltes Wall-/Grabensystem erhalten, das die Kernburg einschließt. Die gesamte Ausdehnung der Anlage beträgt von Westen nach Osten etwa 140 m. Im Norden und Nord-

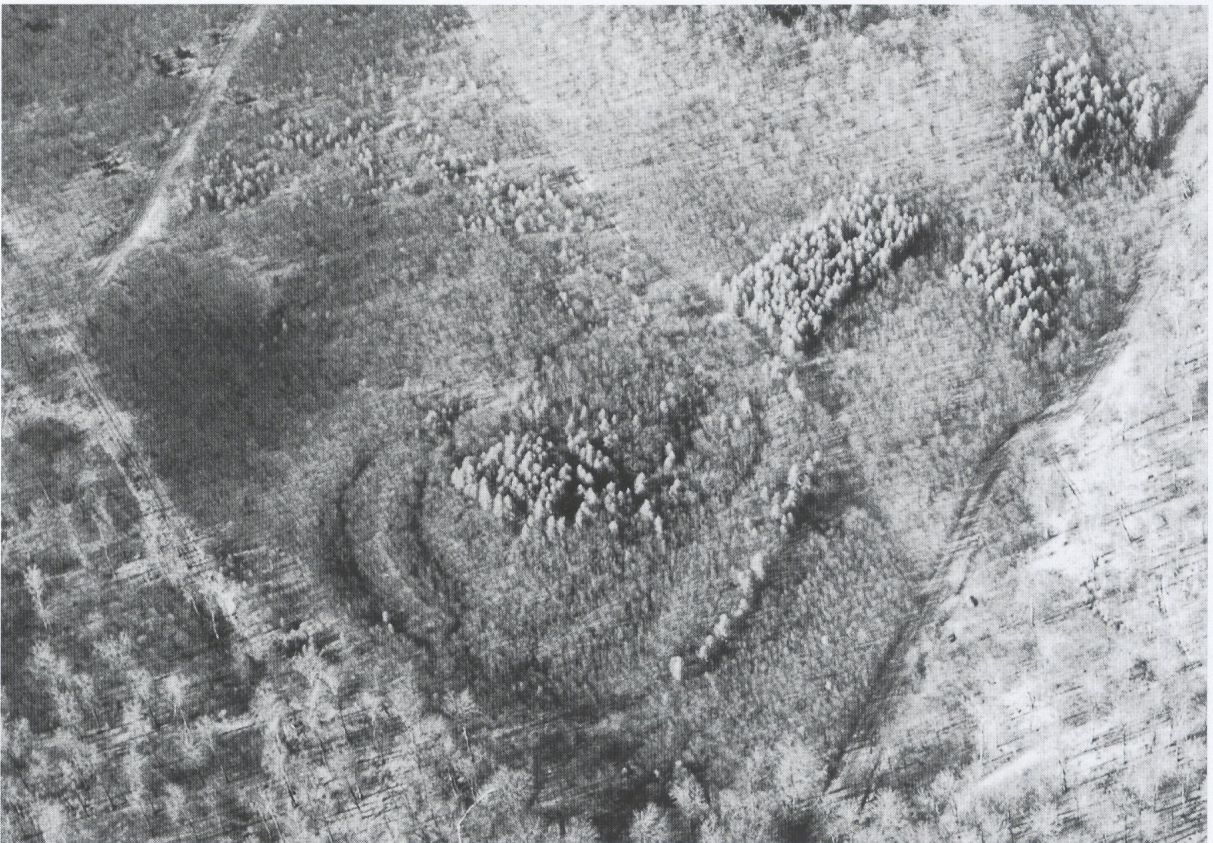


Abb. 60 Schöningen-Forst FStNr. 28, GfG. Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 185)
Die „Alte Burg“ Warberg.

westen ist nur der innere Graben erhalten. Stattdessen führen in diesem Bereich Grabenverläufe nach Nordwesten und Nordosten. Sollte hier vielleicht einst das Areal für eine Vorburg entstehen? Die im Nordbereich der Anlage vorhandenen Gräben scheinen jedenfalls einen Errichtungsstand zu spiegeln, der unfertig wirkt und kein geschlossenes System erkennen lässt.

Aufgrund der zwischen 1962 und 1965 in der „Alten Burg“ bei Warberg erfolgten Ausgrabungen durch H. A. SCHULTZ sind wir über die Innenbebauung der Anlage recht gut informiert (SCHULTZ 1990, 35–37). Zunächst ist festzuhalten, dass keine mottenartige Überhöhung gegenüber der Umgebung vorliegt. Es kann daher nicht von einer Turmhügelburg gesprochen werden (HEINE 1997, 260). Festgestellt wurden neben einer die Kernburg randbegleitenden Steinmauer bzw. einem Steinschuttwall ein quadratischer Wohnturm mit 13 m Seitenlängen, ein 7 x 9 m großes Torhaus und ein 4,8 x 5,1 m messendes Bauwerk mit zwei länglichen Öfen im Nordwesten der Hauptburg sowie ein Brunnen. Außerdem liegen Hinweise auf einen Back- und einen Eisenschmelzofen vor. Bei den gefundenen Objekten sind die Beinschnitzereien besonders nennenswert, von denen die rückseitige Zierfläche einer Spiegeleinfassung wohl eine stilisierte Stadtdarstellung besitzt (zusammenfassend: HEINE 1997, 260–262).

Aus der historischen Überlieferung kann man den Zeitpunkt der Zerstörung der „Alten Burg“, die H. A. SCHULTZ bei seinen Ausgrabungen durch die Befunde nachwies, genau festlegen. Im Jahre 1199 fanden in Magdeburg die Weihnachtsfeierlichkeiten des staufischen Königs Philipp von Schwaben, dem

Gegenkönig des Welfen Otto IV., statt. Hierbei wurde der Entschluss zu einem Kriegszug gegen das welfische Braunschweig gefasst. Diesem Vorhaben kam der Pfalzgraf Heinrich zuvor, da sein Bruder Otto IV. zu diesem Zeitpunkt nicht in Braunschweig verweilte und Heinrich das staufische Eigentum schützen wollte. Er überfiel und zerstörte daher noch während des Hoftages in Magdeburg das magdeburgische Calbe. Als Reaktion hierauf zog der staufische Parteigänger Erzbischof Ludolf von Magdeburg gegen die „Alte Burg“ bei Warberg und zerstörte sie (SCHULTZ 1990, 34). Mit dem Datum der Zerstörung Anfang des Jahres 1200 ist ein eindeutiger terminus ante quem gegeben: Die Bauten und zugehörigen Funde müssen älter als das Jahr 1200 sein und in das 11./12. Jahrhundert datieren. Die Befestigung wurde nicht wieder aufgebaut. Stattdessen errichteten die Herren von Warberg in der Nähe der Ortschaft kurz nach 1200 eine Wasserburg (Warberg FStNr. 1; vgl. Kat.Nr. BS 198). Für diese Baumaßnahmen dürften die Mauern der „Alten Burg“ abgetragen worden sein (SCHULTZ 1990, 37).

Lit.: AHLERS, S. 1988: Topographisch-archäologische Untersuchungen zu ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg. Dissertation Hamburg 1988, 227–231 Nr. 79. – HEINE, H.-W. 1997: Warberg, die „Alte Burg“ im Elm. In: Das Braunschweiger Land. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Stuttgart 1997, 259–264. – SCHULTZ, H. A. 1990: Burgen und Schlösser des Braunschweiger Landes. 6. Auflage. Cremlingen 1990, 34–38.

Aufnahmedatum: 10.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/009-01

BS 186 Söllingen FStNr. 6, Gde. Söllingen

Etwa 2,1 km südöstlich der Ortsmitte von Söllingen zeichnen sich auf einem nach Süden abfallenden Hang nördlich des Krummbeeks in mehreren frisch gepflügten Feldern helle und dunkle Verfärbungen ab. Sie dürften wohl vor allem geologischen Ursprungs sein. Einige wenige Merkmale könnten aber auch auf Gruben hinweisen.

Aufnahmedatum: 10.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/006-01

BS 187 Süplingen FStNr. 10, Gde. Süplingen

Südöstlich von Süplingen liegt der Well-Berg, ein Geländesporn, am rechten Uferhang der Schunter. Diese mit einer Höhe von 120 m über NN etwa 15 m über dem Gewässerlauf liegende Erhebung wurde 1991 und 1995 im Bereich der Flur „Auf dem schiefen Berge“ für den Getreideanbau genutzt. Besonders auf den 1991 entstandenen Aufnahmen sind hier Siedlungsgruben als positive Bewuchsmerkmale nachzuweisen.

Aufnahmedatum: 11.07.1991 und 29.07.1995; Luftbildarchiv-Nr. 3730/013-01

BS 188 Süplingen FStNr. 11, Gde. Süplingen

Verlässt man Süplingen in Richtung Osten, so führt die Bundesstraße B 1 direkt am Nordschacht des dortigen ehemaligen Braunkohlebergwerkes vorbei. Bereits seit längerem ist in den direkt südlich an die Bundesstraße B 1 und westlich an die Häusergruppe Nordschacht anschließenden Feldern eine große Siedlung der jüngeren Bronze- und frühen vorrömischen Eisenzeit bekannt (FStNr. 5). Diese Niederlassung wurde von 1969 bis 1971 durch Grabungen unter der Leitung von F. NIQUET (1970; 1972) untersucht. Die 1991 und 1992 entstandenen Luftbilder belegen nun in den auf der anderen Seite der Bundesstraße B 1 ebenfalls an das Nordschachtgelände anschließenden Feldern beiderseits der

Gemarkungsgrenze zu Süplingenburg (Süplingenburg FStNr. 12, Gde. Süplingenburg) großflächig in den Getreidefeldern positive Bewuchsmerkmale (FStNr. 11) verschiedener Größe in dichter Streuung (Abb. 61). Teilweise hat man den Eindruck, dass neben normalen Gruben auch Kreisgräben mit zentralen Vertiefungen vorliegen. Da beide Fundstellen auf einer zusammengehörigen Geländeanhöhe liegen, könnten beide Bereiche zu einer großen Ansiedlung gehören. Die neu nachgewiesenen Befunde könnten aber auch mit Bergbauaktivitäten in Zusammenhang stehen. Hier kann nur eine Geländebegehung zu einer sicheren Interpretation führen.

Lit. zu FStNr. 5: NIQUET, F. 1970: Jungbronzezeitliche bis früheisenzeitliche Siedlungsgruben am Nordschacht, Gemarkung Süplingen, Kr. Helmstedt. NNU 39, 1970. 303 f. Taf. 28,1–2. – NIQUET, F. 1972: Untersuchungen auf der jungbronzezeitlichen bis früheisenzeitlichen Siedlung am Nordschacht, Gemarkung Süplingen, Kr. Helmstedt. NNU 41, 1972, 247.

Aufnahmedatum: 11.07.1991 und 16.06.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3730/014-01



Abb. 61 Süplingen FStNr. 11, Gde. Süplingen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 188)
Wie sind die bei Süplingen dokumentierten Befunde zu deuten? Bergbauspuren oder Grabanlagen?

BS 189 Süplingen FStNr. 13–15, Gde. Süplingen

Ein ähnliches Bild, wie es unter FStNr. 11 (Kat.Nr. BS 188) beschrieben wurde, zeigt sich auch bei den FStNr. 13 (Luftbildarchiv-Nr. 3730/015-01), 14 (Luftbildarchiv-Nr. 3730/015-02) und 15 (Luftbildarchiv-

Nr. 3730/016-01) im südlichen und nördlichen Umfeld der Gebäudegruppe Nordschacht. Die FStNr. 13 und 14 liegen – nur durch die Straße „Salzweg“ getrennt – direkt östlich der angesprochenen Siedlung FStNr. 5 und südlich des Nordschachtes. FStNr. 15 befindet sich nördlich dieser Hausgruppe. Auch hier liegen die positiven Bewuchsmerkmale von Gruben in Getreidefeldern vor. In dieser Geländeformation, einem Ausläufer des Gallen-Berges, liegen Kies, Sand und Ton oberflächennah vor, die auch in großen Gruben abgebaut werden. Vielleicht hängen einige der Merkmale nicht nur mit Siedlungsgruben, sondern auch mit alten Abbaustellen zusammen. Viele Befunde sind aber für einen solchen Materialabbau eigentlich zu klein. Aufgrund der räumlichen Nähe zur bekannten Siedlung der Jungbronze- und Früheisenzeit muss hier daher auch mit Siedlungsgruben gerechnet werden.

Aufnahmedatum: 11.07., 15. und 21.09.1991 sowie 16.06.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3730/015-01-02; 3730/016-01

BS 190 Süplingenburg FStNr. 6, Gde. Süplingenburg

Zwischen dem Nordostrand des Genossenschaftsforstes Süplingenburg und dem Hölzgerberge waren im April 1991 in mehreren frisch gepflügten Feldern große runde schwarze Verfärbungen zu erkennen. Der Verdacht, dass hier die Spuren von Holzkohlemeilern vorliegen, konnte bei einer Feldbegehung am 27.01.1993 in einem Fall bestätigt werden. In einem im Luftbild besonders deutlichen Merkmal wurde auf einer Fläche von etwa 25 m im Durchmesser Holzkohle festgestellt.

Aufnahmedatum: 11.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3730/011-01

BS 191 Süplingenburg FStNr. 7, Gde. Süplingenburg

Südlich von Süplingenburg und nordöstlich von Süplingen zeichnen sich unmittelbar östlich der Mülldeponie in einem Getreidefeld als positive Bewuchsmerkmale mehrere Gräben ab. Die Gräben scheinen keine direkten Verbindungen miteinander zu besitzen. Neben einem spiralförmig wirkenden Merkmal sind ein von Südosten nach Nordwesten und vor allem ein etwa 200 m langer erst von Ost-südosten nach Westnordwesten ausgerichtet und dann nach Westsüdwesten abknickender Graben zu nennen. Die Funktion und Deutung der Erdvertiefungen sind noch unklar. Sowohl eine Interpretation als Flurgrenzgräben wie die Ansprache als Gräben eines Erdwerkes wären möglich. Leider konnte eine am 27.01.1993 erfolgte Geländebegehung zu keiner Klärung dieses Luftbildbefundes führen.

Aufnahmedatum: 15. und 21.09.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3730/017-01

BS 192 Süplingenburg FStNr. 8, Gde. Süplingenburg

Nordöstlich von Süplingenburg sind südwestlich der Landstraße L 644 in der Flur „Obere Steinbreite“ in einem Getreidefeld als positive Bewuchsmerkmale neben Gruben auch ein zu zwei Dritteln erkennbarer Kreisgraben sowie am Westrand dieses Feldes ein Drittel eines weiteren Kreisgrabens zu erkennen (Abb. 62). Hier liegen daher deutliche Hinweise auf eine Nekropole mit von Kreisgräben eingefassten Grabhügeln vor. Bemerkenswert ist der angesprochene am Feldrand gelegene Befund. Dort, wo man den Grabhügel erwarten würde, steht im Nachbarfeld ein Baum. Es ist auffällig, dass dieses Areal vom Ackerbau ausgeschlossen wurde. Es besteht daher durchaus die Möglichkeit, dass der vermutete Grabhügel zumindest noch in Resten obertägig erhalten ist.

Aufnahmedatum: 16.06.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3730/016-03

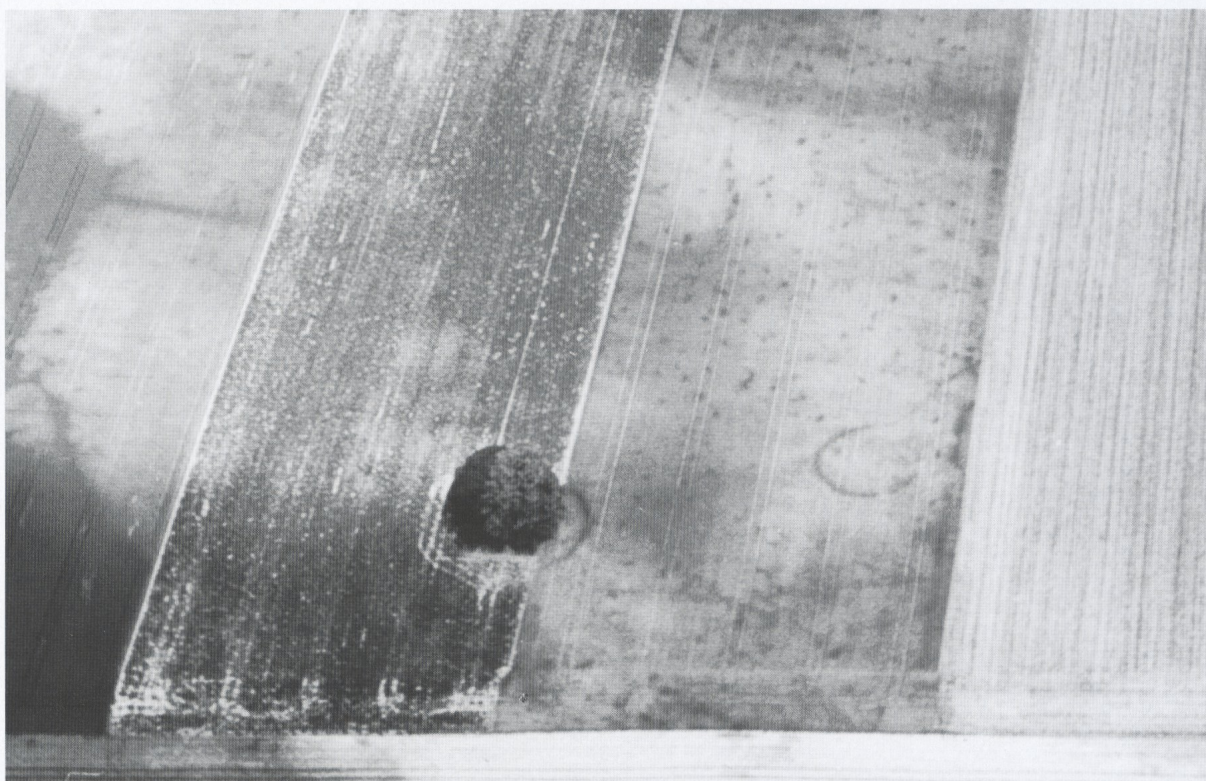


Abb. 62 Süplingenburg FStNr. 8, Gde. Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 192)
Zwei Kreisgrabensegmente treten als Bewuchsmerkmale neben Gruben deutlich hervor.

BS 193 Süplingenburg FStNr. 9, Gde. Süplingenburg

Ein sehr schöner Luftbildbefund zeigte sich 1992 in einem Getreidefeld der südöstlich von Süplingenburg gelegenen Flur „Petersteich“ (Abb. 63). In der direkten Nähe dieser feuchten namengebenden Senke sind in der Aufnahme rechteckige positive Bewuchsmerkmale von Grubenhäusern am markantesten festzustellen. Weiterhin liegen runde Gruben, viele Pfostenlöcher und Gräben vor (Abb. 64). Einige der kleinen runden Merkmale scheinen in Reihen ausgerichtet zu sein, was auf Holzbauten schließen lässt. Die Siedlung dürfte in die römische Kaiserzeit oder das frühe Mittelalter datieren (BRAASCH, MÖLLER 1990, 2). Zu dieser Niederlassung könnte auch ein Rennfeuerofen zur Eisenverhüttung gehören (FStNr. 4), der 1972 nur etwa 400 m nordwestlich in der Flur „Grüner Teich“ entdeckt wurde. Solche feuergefährlichen Tätigkeiten wurden sehr oft in den Randbereichen von Dörfern durchgeführt. Es ist daher durchaus möglich, dass sich die Siedlung weiter in Richtung zu dem Eisenerzverarbeitungsplatz ausgedehnt hat.

Lit.: BRAASCH, O., MÖLLER, J. 1994: Zum Stand der archäologischen Flugprospektion in Niedersachsen. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 14, 1994, 2–8.

Aufnahmedatum: 16.06.1992 und 29.07.1995; Luftbildarchiv-Nr. 3730/017-02



Abb. 63 Süplingenburg FStNr. 9, Gde. Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 193)
Eine Siedlung mit Grubenhäusern zeichnet sich im Luftbild ab.



Abb. 64 Süplingenburg FStNr. 9, Gde. Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 193)
Entzerrung des Luftbildbefundes.

Süplingenburg FStNr. 12, Gde. Süplingenburg
vgl. Süplingen FStNr. 11, Gde. Süplingen

BS 194 Süplingenburg FStNr. 13, Gde. Süplingenburg

Nördlich des Sportplatzes von Süplingen und östlich der Kreisstraße K 12 sind in einem Getreidefeld positive Bewuchsmerkmale vorhanden, die auf Gruben hinweisen. Da die Gruben aber in einem Bereich liegen, wo nach einem Eintrag im Mtbl. Nr. 2128, Süplingen, von 1902 großflächig Sand und Kies abgebaut wurden, könnten die Befunde mit solchen Aktivitäten in Zusammenhang stehen.
Aufnahmedatum: 15. und 21.09.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3730/014-02

BS 195 Süpplingenburg FStNr. 14, Gde. Süpplingenburg

In der Flur „Obere Steinbreite“, die nordöstlich von Süpplingen und südöstlich von Süpplingenburg am Nordosthang des Ochsenberges liegt, haben sich 1992 in einem trockenen Streifen eines Getreidefeldes die positiven Bewuchsmerkmale von Gruben deutlich abgezeichnet, die auf eine Siedlung hinweisen dürften.

Aufnahmedatum: 16.06.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3730/016-04

BS 196 Twieflingen FStNr. 6, Gde. Twieflingen

Im November 1974 und um Ostern 1975 sammelte K. H. Schwerdtfeger aus Oststeinbek südöstlich von Twieflingen im Bereich der Flur „Hasenbreite“ auf einer Fläche von etwa 100 m² ca. 80 Keramikscherben der älteren römischen Kaiserzeit auf. Die Fundstelle liegt auf einem kleinen Plateau östlich des Baches „Hasenbeek“ in siedlungsgünstiger Lage. Das 1992 entstandene Luftbild zeigt in diesem Bereich in einem Getreidefeld Siedlungsgruben als positive Bewuchsmerkmale an. Demnach konnte in diesem Fall der Luftbildbefund eindeutig geklärt werden.

Aufnahmedatum: 16.07.1992 und 10.07.1993; Luftbildarchiv-Nr. 3930/059-01

BS 197 Twieflingen FStNr. 9, Gde. Twieflingen

Neben Gräben sind in der Flur „Brömse“, die südwestlich von Twieflingen auf einem Geländesporn an der linken Seite des Bremsebaches liegt, auch Gruben vorhanden. Diese positiven Bewuchsmerkmale scheinen auf eine Siedlung in fortifikatorisch geschützter Lage hinzuweisen.

Aufnahmedatum: 29.07.1995; Luftbildarchiv-Nr. 3930/068-01

BS 198 Warberg FStNr. 1, Gde. Warberg

Dokumentation: Am Nordwestrand von Warberg liegt die „Neue Burg“ Warberg. Diese Anlage wurde nach der Zerstörung der im Elm befindlichen „Alten Burg“ Warberg (Kat.Nr. BS 185) von den Herren von Warberg kurz nach 1200 als Wasserburg gegründet. Die erstmals 1289 in einer Urkunde Konrads von Warberg schriftlich genannte Befestigung (AHLERS 1988, 233) gliedert sich in eine deutlich erhöht gelegene Oberburg im Südwesten und eine Unterburg im Nordosten. Die Bereiche beider Burgteile sind heute noch in der Bebauung nachzuvollziehen (*Abb. 65*). Sie wurden von einem doppelten Graben und einer Mauer geschützt. Der Innengraben mit Wall und Steinmauer lag nach der Eintragung im Mtbl. Nr. 2096, Schöningen, von 1900 in direktem Anschluss an die Gebäude der Oberburg. Hiervon ist im Norden und Südwesten der Oberburg ein noch bis zu 15 m breiter wasserführender Graben erhalten. An der Südseite befindet sich zudem ein räumlich etwa 40 m vorgelagerter Wall der zweiten äußeren Wall-Graben-Einfassung. Er ist auf einer Länge von noch 38 m erhalten. Diese bis zu 3,8 m hohe und 14,5 m breite Geländeerhebung liegt im Bereich eines Obstgartens. Der Wall selbst ist mit einigen Obstbäumen bestanden (*Abb. 66*). Die Oberburg wurde auf einer künstlichen Lößaufschüttung errichtet, die vermutlich als Grabenaushub zu bewerten ist und die bei einer Ausgrabung 1996 nachgewiesen werden konnte (BRAUNE 1997b). Ein Turm von 8 x 8,2 m Seitenlänge und 19 m Höhe dürfte zur ursprünglichen Bebauung zählen. Die weiteren nachweisbaren Bauten dieses Befestigungsteiles scheinen aus der Renaissance (Mitte 16. Jahrhundert; BRAUNE 1997a, 265–267) zu stammen. Die Unterburg zeigt einen etwa rechteckigen Umriss mit einem Zugang im Südosten. Die äußere Wall-Gra-

ben-Anlage dürfte sowohl die Ober- als auch die Unterburg räumlich ohne großen Zwischenraum eingeschlossen haben. Demnach müssen die 1992 in den Ackerflächen westlich und nördlich der Burg durch positive Bewuchsmerkmale in einem Getreidefeld dokumentierten Gräben nicht zu einer weiteren Verteidigungsanlage der „Neuen Burg“ Warberg gehört haben. Sie verlaufen vielmehr mit weiter entfernt gelegenen Flurgrenzgräben parallel und scheinen daher von einer älteren Flureinteilung herzurühren.

Lit.: AHLERS, S. 1988: Topographisch-archäologische Untersuchungen zu ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg. Dissertation Hamburg 1988, 232 f. Nr. 80. – SCHULTZ, H. A. 1990: Burgen und Schlösser des Braunschweiger Landes. 6. Auflage. Cremlingen 1990, 34–38; dort bes. 38. – BRAUNE, M. 1997a: Warberg, die „Neue Burg“. In: Das Braunschweiger Land. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Stuttgart 1997, 264–267. – BRAUNE, M. 1997b in: Fundchronik Niedersachsen 1996. NNU 66 (2), 1997, 485 Kat.Nr. 273.

Aufnahmedatum: 16.07.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3930/010-02

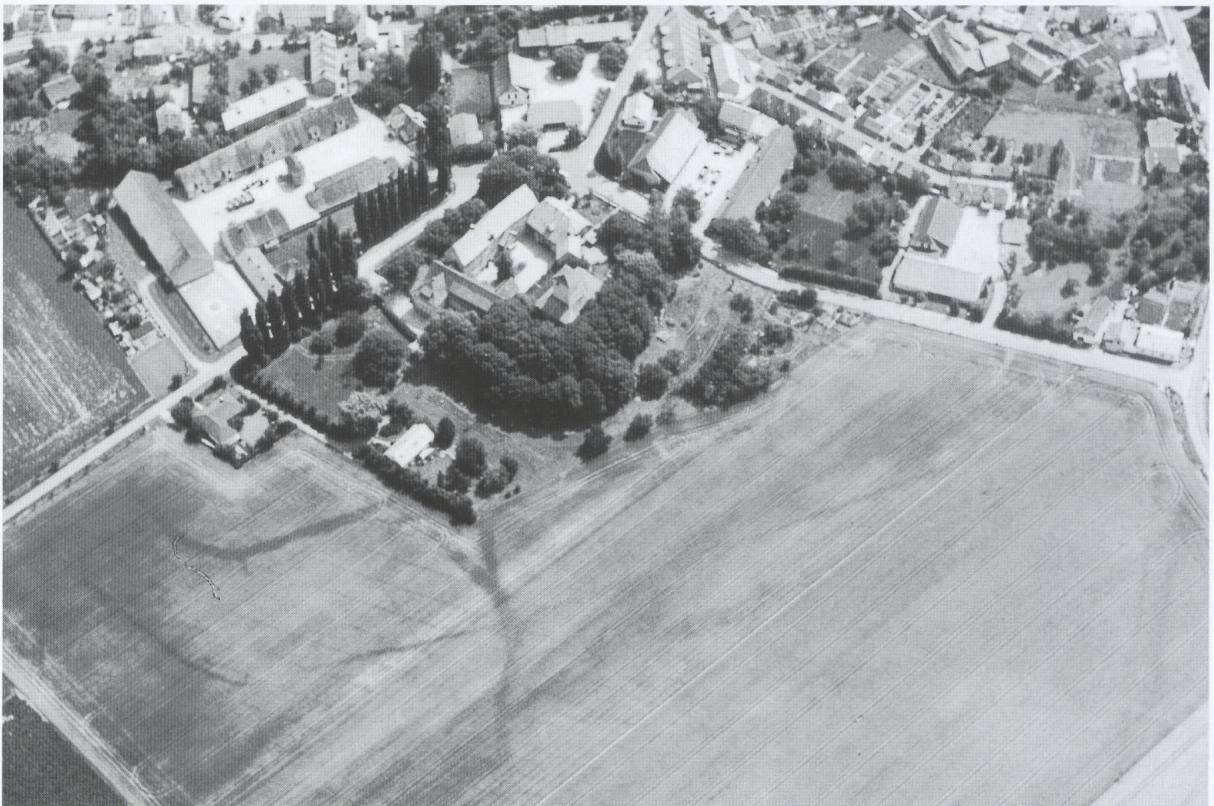


Abb. 65 Warberg FStNr. 1, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 198)
Die „Neue Burg“ Warberg.



Abb. 66 Warberg FStNr. 1, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 198)
Wall auf der Südseite der Befestigung.

BS 199 Warberg FStNr. 2, Gde. Warberg

Westlich von Warberg dokumentiert ein im April 1991 entstandenes Luftbild in mehreren frisch gepflügten Feldern der Flur „Große Balkenbreite“ großflächige dunkle Merkmale, die hauptsächlich geologischen Ursprungs sein dürften. Ein fast rundes Merkmal könnte aber auch als Hinweis auf einen Grabhügel oder Holzkohlemeiler angesehen werden. Eine am 27.01.1993 erfolgte Geländebegehung ergab leider keine weiteren Hinweise.

Aufnahmedatum: 10.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/010-01

BS 200 Warberg FStNr. 3, Gde. Warberg

Östlich von Warberg liegt südlich des Baches Mißbaue die Geländeerhebung Rade-Berg. An deren Nordwestseite konnte 1992 von O. Braasch auf einem Geländesporn in einem Gerstefeld ein neolithisches Erdwerk lokalisiert werden (Abb. 67). Von dieser großflächigen Anlage haben sich leider nur in einem schmalen Parzellenstreifen die Spuren von drei breiten Kreisgräben in Form von positiven Bewuchsmerkmalen erhalten. Drei aufeinander ausgerichtete Grabenunterbrechungen sind als Erdbrücken zu deuten. Hier konnte eine Eingangssituation in das Erdwerk dokumentiert werden. Außer-

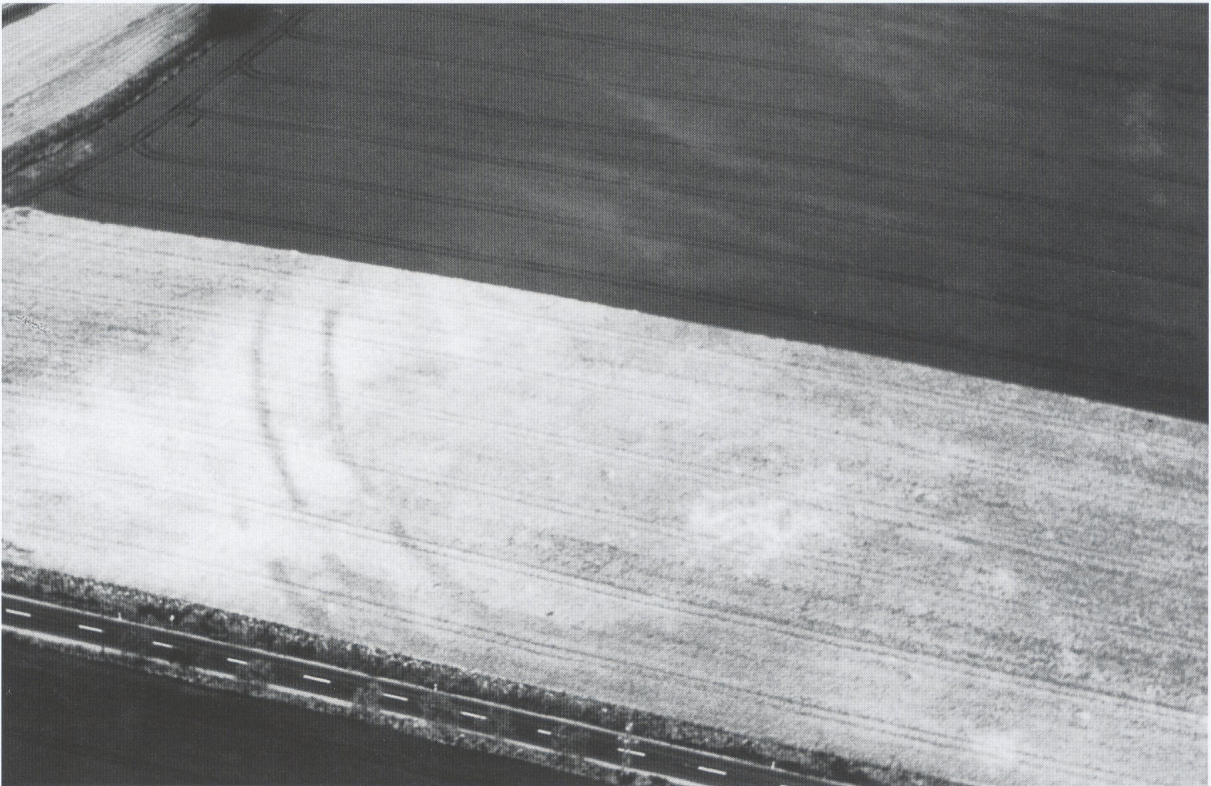


Abb. 67 Warberg FStNr. 3, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 200)
Neolithisches Erdwerk mit drei Gräben.

dem sind im Innenbereich des Erdwerkes auch einige Gruben vorhanden (BRAASCH, MÖLLER 1994, 3 Abb.2).

Lit.: BRAASCH, O., MÖLLER, J. 1994: Zum Stand der archäologischen Flugprospektion in Niedersachsen. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 14, 1994, 2–8; dort 3 Abb. 2.

Aufnahmedatum: 16.06.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3930/036-01

BS 201 Warberg FStNr. 4, Gde. Warberg

Ebenfalls im Einzugsgebiet der Mißau liegt am Nordhang dieses Bachtals und nordöstlich des Kraftwerkes Buschhaus die Flur „Vor dem kurzen Holze“. Mehrmals konnte O. Braasch in einem Getreidefeld dieser Flur positive Bewuchsmerkmale von Siedlungsgruben dokumentieren.

Aufnahmedatum: 16.06.1992, 10.07.1993 und 29.07.1995; Luftbildarchiv-Nr. 3930/051-01

BS 202 Watenstedt FStNr. 1, Gde. Gevensleben

Dokumentation: Der etwa 600 m östlich von Watenstedt befindliche Heeseberg liegt landschaftsbherrschend zwischen den Höhenzügen des Elms und der versumpften Niederung des Großen Bruches.

Diese strategisch sehr günstige Lage des Berges wurde zur Errichtung einer Befestigung, der so genannten „Hünenburg“, genutzt (Abb. 68). Der auf einem Geländesporn liegende Burgplatz nimmt eine plateauartige Fläche von unregelmäßig-ovaler Form mit einem Durchmesser von 220 x 160 m (etwa 2,5 ha) ein (Titelbild). Sicherlich künstlich angelegte Hänge von bis zu 25 m Länge begrenzen die Anlage im Norden und Westen. Im Süden ist sie durch einen natürlichen Geländeabfall geschützt. Ein bis zu 5,5 m hoher Erdwall, der ursprünglich zumindest große Teile der Anlage eingefasst haben wird, wurde außerdem zu Verteidigungszwecken aufgeschüttet (Abb. 69).

Erste Ausgrabungen fanden hier bereits 1878 durch den Harzverein für Geschichte und Altertumskunde und 1897 durch den Braunschweigischen Geschichtsverein statt. 1908 führte Prof. Dr. Franz Fuhse, Direktor des Städtischen Museums Braunschweig, einen Wallschnitt durch. Eine genaue Datierung der Anlage war dann das Ziel der 1998 bis 2000 durchgeführten Grabungen des Braunschweigischen Landesmuseums, Abt. Archäologie, und des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen. Momentan bietet sich folgendes Zwischenergebnis: Die Grabung des Jahres 2000 konnte erstmals unterhalb der Wallaufschüttung eine – bereits früher vermutete – Siedlungsschicht der mittleren Jungsteinzeit (Bernburger Kultur) nachweisen (HESKE 2000b, 19). Man muss daher von einer befestigten Höhengsiedlung der Zeit um 3300 v. Chr. ausgehen. In der frühen Bronzezeit (Aunjetitzer Kultur) wurde der Heeseberg erneut begangen und für eine unbefestigte Siedlung genutzt (STEINMETZ 1999,

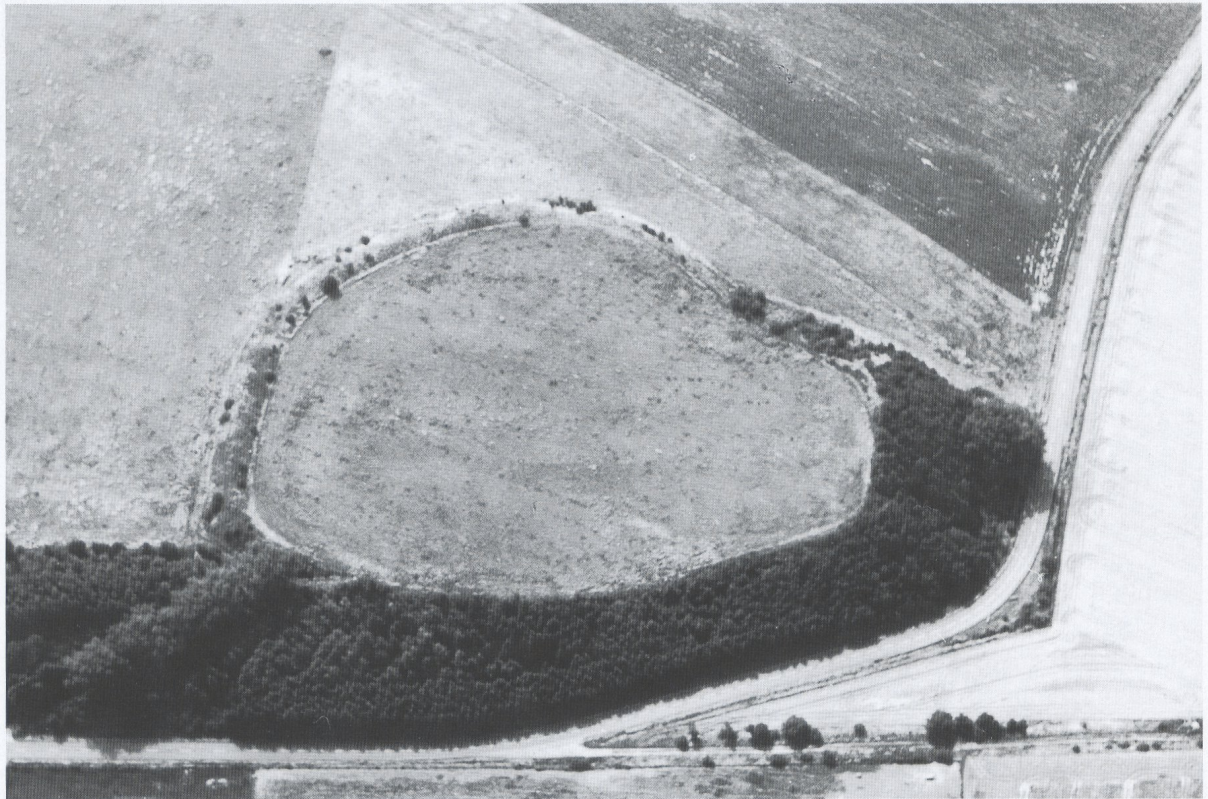


Abb. 68 Watenstedt FStNr. 1, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 202)
Die „Hünenburg“ bei Watenstedt.



Abb. 69 Watenstedt FStNr. 1, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 202)
Der Befestigungswall.

41). Hierauf folgten drei Befestigungsphasen. In der jüngeren Bronzezeit (1300–700 v. Chr.) wurde eine Handelsniederlassung errichtet. Die hölzernen Bestandteile des ersten zugehörigen Walles, einer Holz-Erde-Mauer in Kastenkonstruktion mit vorgesetzter einreihiger Verblendmauer (wohl 13. Jh. v. Chr.; STEINMETZ 1999, 40. HESKE 2000a) wurde durch eine Brandkatastrophe zerstört. Um 1000 v. Chr. erhielt der Wall dann eine zweireihige Mauer aus Sandstein in Trockenbauweise. Nach einer Nutzung der Anlage im 2./3. Jahrhundert n. Chr. durch die Germanen ist erneut im 6.–8. Jahrhundert n. Chr. eine befestigte Siedlung der Sachsen festzustellen. Ein am inneren Wallfuß festgestelltes Steinpflaster mit Brandspuren, Tier- und Menschenknochen könnte nach I. HESKE (HESKE 2000b, 17) zu einer sächsischen Kultstätte des 6.–7. Jahrhunderts gehören. In frühfränkischer Zeit (8./9. Jh. n. Chr.) erfolgte in der dritten Befestigungsphase die Errichtung einer dem Wall außen vorgelagerten Steinmauer mit Graben. Die bereits von H. LÜHMANN (1927, 205) geäußerte Vermutung, die Hünenburg sei die Hohseoburg des sächsischen Fürsten Theoderich/Dietrich, die 743, 744 und 747/748 vom fränkischen Hausmeier Pipin bestürmt und schließlich eingenommen wurde (so auch: STEINMETZ 1999, 40 f.), scheint nach den neuen Grabungsergebnissen jedenfalls durchaus möglich zu sein.

Lit.: LÜHMANN, H. 1927: Die vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen auf dem Heeseberg, im Oder- und im Reitlingstale im Elm. Mannus Ergänzungsband 5. Leipzig 1927, 197–239. – AHLERS, S. 1988: Topographisch-archäologische Untersuchungen zu ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den

Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg. Dissertation Hamburg 1988, 234–236 Nr. 81. – STEINMETZ, W.-D. 1997: Watenstedt, die Hünenburg auf dem Heeseberg. In: Das Braunschweiger Land. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Stuttgart 1997, 277–281. – STEINMETZ, W.-D. 1998: Ostfalen im 8. Jahrhundert. Schöningen und Ohrum. Merowinger und Karolinger zwischen Harz und Heide. Gelsenkirchen/Schwelm 1998, 37–42. – STEINMETZ, W.-D. 1999: Die Hünenburg bei Watenstedt. Bronzezeitliche Siedlung und sächsischer Adelssitz. Archäologie in Niedersachsen 2, 1999, 38–41. – HESKE, I. 2000a in: Fundchronik Niedersachsen 1999. NNU Beiheft 4, 2000, 78–80 Kat.Nr. 125 Abb. 71. – HESKE, I. 2000b: Ein bewehrter Platz an einem bewährten Ort. Archäologie in Niedersachsen 3, 2000, 17–19.

Aufnahmedatum: 16.07.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3930/057-01

BS 203 Watenstedt FStNr. 6 und 7, Gde. Gevensleben

Etwa 1,6 km südlich der Ortsmitte von Gevensleben zeichneten sich im April 1991 in einem frisch gepflügten Feld der Flur „Oesterlinger“ helle parallel verlaufende breite Verfärbungen ab (FStNr. 6), die von alten Wölbäckern stammen dürften. Außerdem lag eine helle etwa runde Verfärbung mit einem Durchmesser von ca. 20 m (FStNr. 7) vor, die auf einen heute obertägig abgetragenen Grabhügel hinweisen dürfte. Eine am 27.01.1993 durchgeführte Geländebegehung konnte diese Interpretationen leider nicht endgültig bestätigen.

Aufnahmedatum: 10.04.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3930/002-01

BS 204 Watenstedt FStNr. 8 und 11–13, Gde. Gevensleben

Die Flur „Mühlenpflage“ liegt östlich des Ortes zwischen der Hünenburg (Kat.Nr. BS 202) und Watenstedt. Diese Fläche wurde 1993 zum Getreideanbau genutzt. Im Feld zeichneten sich damals als positive Bewuchsmerkmale sowohl Siedlungsgruben (FStNr. 11) als auch drei U-förmig verlaufende, etwa von Westen nach Osten ausgerichtete Gräben (FStNr. 8) ab. Die genaue Datierung der Gruben ist noch unklar. Die in einem vollreifen dunklen Getreidestreifen deutlich als helle kleine Merkmale zu erkennenden Befunde könnten aber aufgrund der räumlichen Nähe zu einer bekannten neolithischen Niederlassung (FStNr. 12) im westlichen Vorfeld der Hünenburg in die Linienbandkeramik oder die Rössener Kultur datieren. Außerdem ist nach Mitteilung des Bezirksarchäologen M. Geschwinde im Gebiet der durch Streufunde bekannten und südöstlich gelegenen FStNr. 13, die im Luftbild nur im Randbereich zu erkennen ist, mit einem Hausgrundriss der Rössener Kultur und mit Kreisgräben zu rechnen.

Aufnahmedatum: 10.07.1993; Luftbildarchiv-Nr. 3930/061-01

BS 205 Wendhausen FStNr. 2, Gde. Lehre

Nordnordwestlich von Wendhausen und westlich der Landesstraße L 639, die hier den Rand des Staatsforstes Braunschweig bildet, dokumentiert das 1991 entstandene Luftbild großflächig in mehreren gepflügten Feldern der Fluren „Neue Wiese“, „Klosterwiesen“, „In den Placken“ und „Ziegelofen“ große dunkle runde Verfärbungen (Abb. 70). Bei der am 03.03.1993 durch H. Nelson, NLD, erfolgten Geländebegehung konnten in den Ackerflächen mehrere dunkle, mit Holzkohle angereicherte Stellen festgestellt werden. Außerdem wurde sehr viel Ziegelbruch beobachtet. Es handelt sich bei den Luftbildbefunden eindeutig um Spuren von Holzkohlemeilern. Die Nähe zu einem ausgedehnten Waldgebiet



Abb. 70 Wendhausen FStNr. 2, Gde. Lehre, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. BS 205)
Nordnordwestlich von Wendhausen wurden Holzkohlemeiler betrieben.

und zu einem hier vorhandenen Bachlauf bildeten für die Platzwahl der Holzkohleerzeugung sicher entscheidende Standortfaktoren. Vielleicht sind auch mit dem Flurnamen „Ziegelofen“ und dem festgestellten Ziegelbruch wichtige Hinweise gegeben. Wurde hier vielleicht Holzkohle produziert, die dann ihrerseits für die Ziegelproduktion genutzt wurde?

Aufnahmedatum: 21.09.1991; Luftbildarchiv-Nr. 3728/023-01

BS 206 Wolsdorf FStNr. 4, Gde. Wolsdorf

Südöstlich von Wolsdorf und nördlich des St.-Ludgeri-Südschachtes zeigten sich in einem Getreidefeld viele unklare Bewuchsmerkmale, die auf geomorphologische Ursprünge oder auf ehemalige Bergbautätigkeit zurückgehen dürften. Klare Hinweise auf archäologische Fundstellen sind nicht zu erkennen.

Aufnahmedatum: 16.07.1992; Luftbildarchiv-Nr. 3930/058-01